MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
1924

557 (29.11.1924) Erstes Blatt Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-218774

Erstes Blatt

Samstag, 29. November — Abend-Ausgabe — Preis 15 Pfennig

1924 — Nr. 557

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung wöchentlich 28 Gold-Pfg. Die monatl. Bezieher verpflichten sich bei evtl. Veränderung d. wirtschaftl. Verhältnisse notwendig werdende Preiserhöhungen anzuerkennen. Postscheckkonto Nr. 17590 Karlsruhe. Hauptgeschäftsstelle E 6, 2. Geschäftsnebenstellen Waldhofstr. 6, Schwetzingerstr. 24, Sonnenstraße 4. Fernspr. Nr. 7941 7945. — Telegr.-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentl. zweimal.

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung pro einspaltige Kolonelzeile für Allgemeine Anzeigen 0.40 G.-M. Reklamen 2.— G.-M. Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Ersatzansprüchen für ausgefallene oder beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufgr. d. Fernspr. ohne Gewähr. Gerichtsst. Mannheim.

Beilagen: Bilder der Woche · Sport u. Spiel · Aus Zeit u. Leben mit Mannheimer Frauen- u. Musik-Zeitung · Aus der Welt der Technik · Unterhaltungs-Beilage · Wandern u. Reisen

Das Ende des Bürgerkriegs in China

Eine Periode der Ruhe

Dem „Newyork Herald" wird aus Washington berichtet, daß man in offiziellen Kreisen der Ansicht ist, daß für China nur eine Periode der Ruhe kommen werde, nachdem Tuan Tschi Jui Vorsitzender des Exekutivkomitees und provisorischer Premierminister in Peking geworden ist. Die amerikanischen Behörden werden keine Einwendungen dagegen erheben, daß der christliche General Feng Yu Esiang sich nach Amerika begeben werde, und man nimmt an, daß es zur Beruhigung in China beitragen wird, wenn auch General Wupeifu das Land verlassen werde. In diplomatischen Kreisen nehme man an, daß Tuan Tschi Jui eine japanfreundliche und eine sowjetfeindliche Politik betreiben würde. Dies ergebe sich aus seiner bisherigen konservativen Haltung und aus seinen bekannten Beziehungen zur japanischen Regierung und zu den japanischen Bankleuten sowie aus seiner Verbindung mit Tschangsolin, dem mandschurischen Kriegsminister. Trotzdem nehme man an, daß Tuan Tschi Jui und Tschangsolin dem Abschluß eines Bündnisses zwischen China und der Mandschurei einerseits und Japan und Sowjetrußland andererseits fördern werde.

Kein Dawesplan für China

(Spezialkabeldienst der United Preß)

☆ **Tokio**, 28. Nov. Die „United Preß" erfährt aus bester Quelle, daß Japan beabsichtige die Stabilisierung Chinas auf Grund des auf der Washingtoner Konferenz entworfenen „9 Mächte-Abkommens" durchzuführen. Damit würde die auf einer Konferenz von an China interessierten Geschäftskreisen vorgeschlagene Anwendung des Dawesplanes als abgelehnt anzusehen sein. Japan bedauert es, daß Frankreich bisher die Ratifikation des „9 Mächte-Abkommens" noch nicht vollzogen hat, da hierdurch die Stabilisierung Chinas verzögert würde.

In Amerika wird weiter gekämpft

☆ **Newyork**, 28. Nov. Die Kämpfe zwischen den chinesischen Geheimorganisationen der Tong und der Mong nehmen in den Vereinigten Staaten einen immer wachsenden Umfang an. So wurde ein chinesischer Waschanstaltsbesitzer im Newyorker Vorort Bronx erschossen und zwei andere Chinesen in Hartford ermordet. Weitere Morde werden aus Nord-Carolina berichtet. Mit Gewehren bewaffnete chinesische Trupps stürmten verschiedene Restaurants und metzelten ihre Gegner nieder.

Skandalszenen im ungarischen Parlament

Graf Bethlen im Kreuzfeuer der Opposition

Ungeheure Lärmszenen im ungarischen Parlament veranlaßten gestern den Ministerpräsidenten, eine Reihe von Abgeordneten durch die Polizeiwache aus dem Parlamentsgebäude entfernen zu lassen. Anlaß dazu gab ein mit dem seit Wochenfrist andauernden Panamaprozeß Eskuett zusammenhängender Brief, den Graf Bethlen vor drei Jahren an den damaligen Ackerbauminister Szabo Nagyatad gerichtet und der von dem oppositionellen Abgeordneten Friedrich in den Wandelgängen verlesen wurde. In dem Brief heißt es: Graf Bethlen habe Kenntnis davon erlangt, daß Ausfuhrbewilligungen gegen Beträge für Propaganda- und Parteizwecke erteilt würden, weshalb er künftig vorher verständigt zu werden wünsche.

Der Ministerpräsident bezeichnete in seiner amtlichen Erklärung den Wortlaut des Briefes als Fälschung, da er gerade in diesem Teil vom Original abweiche. Er verlangte die Anordnung einer Geheimsitzung, um das Haus über die Einzelheiten zu unterrichten. In der Geheimsitzung zeigten die Sozialdemokraten und ein Bruchteil der radikalen Opposition, insgesamt etwa 30 bis 35 Abgeordnete, die sich infolge des bisherigen Verlaufes des Eskuettprozesses um die Hoffnung, Bethlen zu stürzen, betrogen sahen, ein derart herausforderndes Benehmen, daß der Präsident zunächst den widerspänstigen Abgeordneten Gyoerki vor der hierauf einsetzenden Sitzung zuerst hier und dann weitere sechs Abgeordnete durch die Palastwache entfernen ließ. Der oppositionelle Journalist Palnim fiel in den Wandelgängen der Palastwache in den Arm, worauf er wegen Gewalttätigkeiten gegen eine Behörde abgeführt wurde.

Um halb 8 Uhr begannen

die Skandalszenen,

die um 9 Uhr abends noch andauerten. Im weiteren Verlauf der Sitzung stellte Graf Bethlen fest, der Ausgangspunkt des Skandals sei der gewesen, daß der Abg. Gyoerki Anklagen gegen ihn in sehr verletzender Form ergangen habe, die gegen die Geschäftsordnung verstießen. Der Redner sei den Mördern und Panamisten vor Gericht gestern entgegengetreten und nun machen sich einige Abgeordnete die Anschuldigungen und Lügen dieser Meute zu eigen. Es schreine, daß sich die Ereignisse von 1918 wiederholten, wo die auf der Anklagebank Sitzenden als Kläger auftraten. Mit der Faust auf den Tisch schlagend, sagte Bethlen: Er werde die Nation gegen die Wühlarbeit verteidigen und mit der Verzögerung gegen die Revision der Geschäftsordnung abrechnen.

Die überaus energischen Worte des Grafen Bethlen ernteten stürmischen Beifall. Die Regierungsparteien und die gemäßigte Opposition verhielten sich passiv.

Schließlich erklärten die Abg. Baraß und Julius Goembös als Vertreter der beiden entgegengesetzten Oppositionsparteien, daß sie die Politik Bethlens nicht billigten, ihn aber keineswegs in seiner Ehre antasten wollten. Die Geschäftsordnungsreform wurde darauf auf die Tagesordnung der Montagssitzung gesetzt.

Die Sitzung endete nach 11 Uhr nachts.

Frankreichs amerikanische Schulden

Reuter meldet aus Washington: Staatssekretär Mellon hat für nächsten Montag eine Zusammenkunft der amerikanischen Schuldenfundierungskommission einberufen. Es ist bedeutungsvoll, daß dieser Schritt die Folge des Depeschenwechsels mit der französischen Regierung ist, nachdem Mellon mit dem französischen Botschafter Jusserand informelle Besprechungen über die Fundierung der französischen Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten abhalten soll.

Von gewöhnlich gut unterrichteten Persönlichkeiten wird bemerkt: die amerikanische Regierung habe bisher die volle Zahlung aller solcher Kriegsschulden gewünscht. Die Auffassung ist aber gemildert durch die Bereitwilligkeit, die Fundierungsbedingungen entsprechend der Lage des Schuldners abzuändern. Was die auch in Pariser Depeschen erwähnte Verminderung der Zinsraten betreffe, die vom Kongreß festgestellt war, so wird darauf hingewiesen, daß die Regelung der britischen Kriegsschulden an Amerika tatsächlich zu einem niedrigeren Zinssatze erfolgte, als der Kongreß zunächst gefordert hatte. Es wird betont, daß weitere Regelungen, die sich auf drei oder vier geringe Schuldforderungen bezog, nur wenig von den Großbritannien gewährten Bedingungen abgewichen seien.

Der englisch-ägyptische Konflikt

Die Lage im Sudan

Ueber die Lage im Sudan sind die englische und die ägyptische Regierungen nur auf Funkmeldungen angewiesen. Der Telegraph zwischen Kairo und Chartum ist durchschnitten. Der Eisenbahnbetrieb wurde eingestellt. Die Funknachrichten besagen, daß das gestern in Chartum meuternde Bataillon vorwiegend aus Sudanesen und nur zum geringen Teil aus Arabern besteht. Die Straßenkämpfe seien in der Nacht immer wieder aufgeflackert, da sich kleinere Trupps der Meuterer in einigen Häusern verschanzt haben.

In Aegypten haben sich die englischen Behörden damit einverstanden erklärt, daß die im Zusammenhang mit dem Mordanschlag auf den Sirdar und mit der Verschwörung gegen Lord Allenby verhafteten Personen den ägyptischen Gerichten zur Aburteilung unterstellt werden sollen. Die Engländer wollen eine Erklärung des Standrechts möglichst vermeiden, denn nur nach Verkündung des Standrechts wäre es möglich, die Aegypter vor ein englisches Kriegsgericht zu stellen.

Englische Staatsmänner über den Konflikt

Der Kolonialsekretär Amery

erklärte in einer Rede in London, daß England mit Rücksicht auf die Leistungen in der Vergangenheit und seine gegenwärtigen Bedürfnisse die Stellung in Aegypten und im Sudan nicht aufgeben würde. England habe die Aegypter niemals daran zu verhindern gesucht, ihre Angelegenheiten selbst zu erledigen. Die Verständigen in Aegypten und in der Welt würden erkennen, daß das englische Vorgehen in Aegypten Frieden und Ernüchterung schaffen werde.

In Birmingham beschäftigte sich der Wohlfahrtsminister Neville Chamberlain gleichfalls mit der ägyptischen Frage. Nach seiner Ansicht werde die Krise in Aegypten vorbeigehen und es sei zu hoffen, daß bald wieder Ruhe eintrete. Der Minister äußerte sich auch zum Sinowjewbrief, daß das vorliegende Beweismaterial nicht den leisesten Zweifel daran lasse, daß der Brief echt und authentisch war.

Macdonald gegen das englische Vorgehen

Macdonald hielt am Freitag nachmittag in Aberavon eine Rede, worin er u. a. erklärte: „Ich bedauere lebhaft, daß die konservative Regierung Aegypten in der bekannten Weise behandelt hat. Dadurch kann England in den Augen der Welt nur großer Schaden zugefügt werden. Das englische Prestige wird durch die ungerechten Beschlüsse der letzten Tage Einbuße erleiden. Im Hinblick auf die zahlreichen Schwierigkeiten, in denen sich das Land befindet, war es wirklich nicht nötig, noch neue Schwierigkeiten hinzuzufügen. Die ägyptische Krise hätte von Anfang an leicht gelöst werden können. Die Regierung behandle die ägyptische Frage in einer Art, die an das Vorgehen Mussolinis in der Korfu-Affaire erinnere. Aegypten gegenüber ist ein politischer Fehler begangen worden. Ich bedauere, daß die Regierung diese Angelegenheit nicht mit mehr Vorsicht behandelt hat. Es ist besonders zu bedauern daß die Regierung Forderungen aufstellte, die mit der Ermordung des Sirdars, die allerdings zu beklagen ist, in keinem Zusammenhang steht. Dieser Vorgang sei dumm, denn er habe mit der politischen Lage, wie sie durch die Ermordung des Sirdars geschaffen wurde, nichts zu tun."

Asquith zur Lage

„Westminster Gazette" zufolge hat Asquith bei seiner Anwesenheit in Kairo in Erwiderung auf eine Aeußerung Lloyd Georges erklärt: Er halte die Lage in Aegypten für sehr ernst, und er glaube, daß die von der britischen Regierung getanen energischen Schritte notwendig gewesen seien. Er billige aber nicht jeden Punkt der Note, die Allenby der ägyptischen Regierung übergeben hat.

Lafollette und die Republikaner

(Spezialkabeldienst der United Preß)

☆ **Washington**, 29. Nov. Die republikanische Fraktion im Senat beschloß, die „Insurgenten" Lafollette, Brookhart, Ladd und Frazer sowohl aus der Senatsfraktion als auch aus der Partei auszuschließen.

Rückblick und Vorschau

Die Liquidation der Rheinbundpolitik — Frankreich und England in Nordafrika — Von Kalkutta bis Kairo — Rückwirkungen auf die Lage Deutschlands

Vor einigen Tagen ging die Meldung durch die französische und die deutsche Presse, daß der bisherige französische Gesandte in München, Dard, von seinem Posten abberufen worden sei. Die Richtigkeit dieser Meldung ist bisher von amtlicher Seite noch nicht bestätigt worden, im besonderen ist der bayerischen Regierung über die vollendete Tatsache der Abberufung noch nichts bekannt. Sie würde auch nur einen formellen Akt insofern darstellen, als Herr Dard seit 1922 nicht mehr in München weilt, aus dem er abgezogen ist, ohne sich von dem damaligen Ministerpräsidenten v. Lerchenfeld zu verabschieden. Immerhin enthält die Meldung einen Kern von Wahrscheinlichkeit, denn — nachdem sich bereits unter der Regierung Poincarés die bayerische Sonderpolitik der französischen Diplomatie als ein großes Fiasko erwiesen hat, ist nicht anzunehmen, daß unter den jetzigen außenpolitisch erheblich veränderten Verhältnissen Herriot die Geneigtheit verspüren sollte, die fruchtlose Rheinbundpolitik Poincarés fortzusetzen, oder gar von neuem anzufangen, wenn man das zweijährige Interregnum in München in Betracht zieht. Es ist daher anzunehmen, daß unter diesen wenig erfreulichen Teilausschnitt der französischen Nachkriegspolitik nunmehr von französischer Seite selbst ein Strich gezogen und die gesamte Politik Dards als eine Episode der Vergangenheit angesehen werden kann. Umsomehr ist daher ein Rückblick und eine Kritik angebracht.

Die Entsendung Dards nach München erfolgte im Jahre 1920, also zu einer Zeit, in der die französische Republik beim Deutschen Reich noch durch keinen Botschafter in Berlin vertreten war. Gegenüber den von deutscher diplomatischer Seite erhobenen Einwendungen, daß die Pflege der auswärtigen Beziehungen auf Grund der Reichsverfassung ausschließlich Reichssache sei, berief sich Frankreich auf die Bestimmung des Versailler Vertrages, wonach die diplomatischen Beziehungen wie in der Vorkriegszeit wieder aufzunehmen seien. Daraus leitete es für sich das Recht ab, auch wieder in München einen eigenen Gesandten zu unterhalten, ohne daß Bayern in die Verlegenheit oder gar Versuchung geraten war, bis dahin von sich aus in Paris eine eigene bayerische Gesandtschaft zu errichten. Der Modus, den Frankreich bei der Entsendung Dards anwandte, war etwas ungewöhnlich. Man kennt aus der Diplomatensprache den Begriff „Agrements", das vorher von dem Lande, zu dem man einen diplomatischen Vertreter entsenden will, eingeholt werden muß, um zu verhindern, daß eine diesem Lande persona ingrata entsandt wird. Der damalige Ministerpräsident v. Kahr weilte gerade in Berlin, als er durch ein Telegramm der französischen Regierung an die Reichsregierung zum erstenmal von der Absicht Kenntnis erhielt, daß Frankreich in München eine eigene Gesandtschaft errichten wolle. Dies der bayerischen Regierung selbst mitzuteilen, hielt man offenbar in Paris nicht für notwendig. So erschien denn eines Tages bei Herr v. Kahr der neue französische Gesandte und überreichte sein Beglaubigungsschreiben. Man wird heute rückblickend zugeben müssen, daß Kahr sich in einer kritischen und schwierigen Lage befand. Wenn er sich an die Bestimmung der Verfassung hielt, durfte er weder den Besuch Dards noch sein Beglaubigungsschreiben annehmen. Angesichts der außenpolitischen Lage hätte aber unter Umständen ein Nichtempfang oder eine Ablehnung des Gesandten zu weiteren Verschärfungen der an sich schon gespannten Lage geführt, die vielleicht weniger Bayern als vielmehr dem Reich hätte schaden können. Aus diesen vernunftgemäßen Erwägungen heraus empfing daher Kahr den Franzosen und machte ihm gemäß dem Codex der gesellschaftlichen Höflichkeit einen Gegenbesuch. Die Stellung Dards in München ist freilich während seines zweijährigen Aufenthalts alles andere als angenehm und rosig gewesen. Die übrigen diplomatischen Vertreter pflegten mit ihm nur den amtlichen Verkehr und vermieden persönliche Berührung. Aus der Bevölkerung selbst wurde ihm Widerstand entgegengesetzt, der sich zwar nicht in Demonstrationen kundgab, sondern darin bestand, daß es Dard unmöglich war, ein Haus zu kaufen, wie er beabsichtigte, geschweige denn überhaupt eine Wohnung zu finden, die der Würde eines Gesandten der französischen Republik entsprach.

Dennoch hat Dard sein unterirdisches Spiel nach Möglichkeit betrieben und den redlichen Versuch gemacht, seine Rolle als Aufpasser und Horchposten durchzuführen. Ein Musterbeispiel diplomatischer Geschicklichkeit war sein Eingreifen in die Frage der bayerischen Einwohnerwehr. Wie noch erinnerlich sein dürfte, forderte die Entente im Jahre 1921 in einer ihrer vielen Entwaffnungsnoten auch die Entwaffnung und Auflösung der bayerischen Einwohnerwehr. Die Regierung Wirth übte auf Bayern einen Druck aus, in dieser Frage nachzugeben, damit das Gesamtinteresse des Reichs nicht Schaden erlitte. Hier suchte nun Dard durch einen Besuch bei Herrn v. Kahr den Eindruck zu erwecken, als ob Frankreich nicht so sehr auf die Erfüllung des Punktes bestehen würde, wenn — ja, wenn nur das Band, das es mit dem Reiche verknüpft, etwas gelockert würde. Er suchte also das Feuer noch mehr zu schüren, als es schon lichterloh brannte, und um den Konflikt zwischen Berlin und München zu verschärfen, setzte sich Dard in dieser Frage sogar in Gegensatz zu den Forderungen der Botschafterkonferenz. In der Tat, ein feines diplomatisches Spielchen, das aber von der bayerischen Presse durchschaut und bekämpft wurde, was ihr einen leisen Tadel und die Bitte der Regierung Kahr eintrug, die Angriffe gegen Herrn Dard nicht fortzusetzen. Zum Ausgleich dafür rühmten einige bayerische Zentrumsblätter das „korrekte" Verhalten des französischen Gesandten. War es allerdings „korrekt", daß Dard den damals noch erheblich valutastarken Franken rollen ließ, um die Pläne gewisser bayerischer Separatisten zu fördern? Man braucht nur an die üblen Dinge zu erinnern, die in den Prozessen gegen Fuchs, Machaus und den Verräter Leoprechting aufgedeckt wurden, aus denen sich ergab, daß verschiedene Patentpatrioten durch die Annahme französischer Schmiergelder aufs schlimmste kompromittiert waren. Daß Männer in den Kreisen dieser, milde gesagt, merkwürdigen „Sonderlinge" es sogar als patriotische Tat ansahen, die französischen Franken anzunehmen, ging aus der Aeußerung des früheren Heidelberger Privatdozenten Arnold Ruge, der jetzt in Baden eine eigene Partei aufgemacht hat, hervor, daß er die französischen Gelder nur deswegen angenommen habe, um Frankreichs Nationalvermögen dadurch zu schmälern. Heute wären angesichts des Tiefstandes der französischen Valuta derartige Bestechungsaktionen doch mit erheblicheren Kosten verknüpft, vielleicht allein schon ein Grund, die Politik Dards nicht

Wählt Deutsche Volkspartei! Liste 5: Dr. Curtius

MARCHIVUM

mehr fortzusetzen. Zu Deutschlands Glück war Dard nicht mehr in München, als im vorigen Jahre der Hitlerputsch ausbrach und in der Pfalz die Separatistenunruhen Volk und Land verwirrten. Daß es auch ohne einen Gesandten geht, beweist das Eingreifen des englischen Generalkonsul Clive in der Pfalzfrage, wodurch er zu einer diplomatischenm und politischen Persönlichkeit ersten Ranges geworden ist. Eine Vertretung wirklicher, vornehmlich wirtschaftlicher Interessen Frankreichs in Bayern würde durch einen französischen Generalkonsul in München vollauf genügen. Wir wollen hoffen, daß nunmehr das Bestreben der französischen Politiker, Bayern und damit Süddeutschland von Norddeutschland zu trennen und eine neue Mainlinie heraufzubeschwören, nicht mehr wiederholt wird. Auch in Bayern selbst wünscht man nicht eine Wiederholung der Dardepisode, deren einzige Bedeutung heute nur noch darin besteht, daß ihr ein historischer Rückblick gewidmet werden muß.

Ob damit allerdings alle Erinnerungen an den Rheinbund begraben sein werden, ist nicht anzunehmen. Es wird immer Fanatiker in Frankreich geben, denen die Möglichkeit der Wiederholung des unleugbar erfolgreichsten Teiles der napoleonischen Deutschlandpolitik in den Köpfen spukt. Aber die praktische Nutzanwendung ist vorderhand vertagt. Das gleiche scheint mit einer anderen Episode der neueren französischen Geschichte der Fall zu sein. Man erinnert sich noch des Faschodafalles um die Jahrhundertwende, dessen Erledigung für Frankreich eine schwere Niederlage, vor allem seines Prestiges darstellte. Jahrelang herrschte in Frankreich eine tiefgehende Verstimmung gegen England, die sich zeitweilig in so heftigen Nationalausbrüchen äußerte, daß sogar die Revanche gegen den deutschen „Erbfeind" in den Hintergrund trat. Die von Edward VII. wieder eingefädelte Entente hat dann in den letzten Jahren vor dem Krieg und durch den Krieg selbst eine Ausgementierung erfahren, daß jetzt erst, fünf Jahre nach dem Friedensschluß, die ersten Sprünge sich bemerkbar machen, wenn auch vorläufig diese Fugen noch einmal ausgekittet werden, um nach außen den Anblick der Intakthheit zu wahren. Die neuesten Ereignisse am unteren Nil haben in Frankreich offensichtlich das Gefühl des früheren schmerzlichen Stachels der Ereignisse am oberen Nil nicht wieder wachgerufen. Frankreich erklärte sich desinteressiert und hat durch den Mund Herriots die Zusicherung gegeben, daß es sich nach wie vor streng an die Abmachungen des englisch-französischen Vertrages von 1904 halten werde, der dahin geht, daß sich Frankreich und England vollkommene Handlungsfreiheit in Marokko und Aegypten garantieren. Damit ist einmal ausgedrückt, daß der übrigens nur noch in der älteren und mittleren Generation lebende Gedanke einer „Revanche pour Faschoda" erledigt ist, zum anderen, daß nach französischer Ansicht die Abgrenzung der Interessensphären in Nordafrika als endgültig angesehen wird. In der Tat gehen bis auf weiteres die Interessen der Franzosen im nahen Orient mit denen der Engländer parallel. Auch der andere Teilhaber des angelsächsischen Imperiums, die Vereinigten Staaten von Amerika, haben mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Ostasien, bei denen England ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat, keine Veranlassung, die englische Politik in Aegypten zu durchkreuzen. Abgesehen von den Möglichkeiten bolschewistischer Minenversuche, die bei dem augenblicklich gespannten Verhältnis zwischen London und Moskau erklärlich wären, droht eine wirkliche Gefahr nur von Italien. Man weiß, wie unsicher im Innern die Stellung des Faschismus geworden ist. Wer bürgt dafür, daß nicht auch Mussolini das bekannte Rezept, unbequeme innere Erscheinungen auf außenpolitische Pole abzulenken, anwendet und behauptet, daß die Interessen Groß-Italiens im Orient läden? Die italienisch-französischen Differenzen in der Tunisfrage z. B. sind bis heute noch nicht behoben, obwohl sie an sich nicht so groß sind, daß sich aus ihnen eine antifranzösisch-englische Afrikapolitik Italiens entwickeln könnte. Aber in der Balanz der am Orient interessierten Mächte ist Italien ein unsicherer Faktor. Seine endgültige Stellung wird es freilich von der Weiterentwicklung in Aegypten abhängig machen. Gewiß haben die Engländer dort die Macht, die sie rücksichtslos anwenden. Aber gerade eine Gewaltherrschaft würde notgedrungen trotz aller äußeren Machtentfaltung Aegypten zu einem neuen Irland und Kairo zu einem zweiten Dublin machen. Damit würde aber auch ein moralischer Impuls auf die übrige mohammedanische Welt ausgeübt werden, der möglicherweise zu einer Einheitsfront von Kalkutta bis Kairo führen könnte. Das ist das Orientproblem Englands, und um es in seinem Sinne zu lösen, braucht es, wie schon wiederholt betont wurde, unbedingt der Ruhe und Rückenfreiheit in Europa.

Hier deutet sich das Riff an, das dem deutschen Staatsschiff gefährlich werden kann. Denn je tiefer England sich im Orient festbeißen muß, desto mehr hat die französische Hegemonialpolitik, die trotz Herriots fortgesetzt wird, weil sie auf der Linie der Politik der Friedensverträge festgelegt ist, Möglichkeiten, sich ungehindert von neuem gegen Deutschland zu wenden.

Kurt Fischer

Vor dem Zusammentritt des amerikanischen Parlaments

(Spezialkabeldienst der United Preß)

Washington, 29. Nov. Der Zusammentritt des Kongresses ist endgültig für Montag, den 1. Dezember festgelegt worden. Die Session wird nur sehr kurz sein, und sich in der Hauptsache mit dringenden Fragen der Gesetzgebung beschäftigen. Außenpolitische Fragen werden voraussichtlich nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Botschaft des Präsidenten wird Coolidge am Mittwoch verlesen.

Nimmt Hughes seinen Abschied?

(Spezialkabeldienst der United Preß.)

Washington, 29. Nov. Das Staatsdepartement dementiert der United Preß gegenüber die Gerüchte, daß Staatssekretär Hughes beabsichtige, den Botschafterposten in Paris nach Ablauf seiner Amtsperiode zu erlangen. Allerdings hüllt sich das Staatsdepartement in Schweigen über die Berichte, daß Hughes im März seinen Abschied als Staatssekretär nehmen will. Es besteht zwar kein Zweifel darüber, daß Präsident Coolidge Hughes ersuchen wird, den Staatssekretärposten für eine weitere Amtsperiode zu übernehmen, doch glaubt man in politischen und diplomatischen Kreisen, daß Hughes dem Ruf nicht Folge leisten wird.

Unter denen, die an erster Stelle für die Nachfolge von Hughes genannt werden befindet sich der ehemalige Botschafter der Vereinigten Staaten in Mexiko, Warren, Handelsminister Herbert Hoover und George Harvey, früher Botschafter in London und augenblicklich einer der hervorragendsten Mitarbeiter der Washingtoner Botschaft.

Parker Gilbert in Nöten

Aus dem Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert an die Reparationskommission ist noch die Feststellung zu erwähnen, daß die deutschen Zahlungen pünktlich eingegangen sind. Gilbert beklagt sich sogar darüber, daß er sehr große Summen zur Verfügung habe, deren genaue Verteilung ihm vollkommen unbekannt sei. Er habe daher beschlossen, einen Teil dieser Summe zur Bezahlung von Sachleistungen und zur Erstattung der 26prozentigen Reparationsabgabe an die deutschen Exporteure zu benutzen.

General Serrail geht nach Syrien

Paris, 29. Nov. (Von unserm Pariser Mitarbeiter.) Die Linksrepublikaner haben es doch durchgesetzt, daß einem von ihnen, dem General Serrail, der sie gegen die blocknationalistischen Angriffe verteidigt, eine maßgebende militärische Aufgabe zugewiesen wird. General Serrail ist zum Oberkommissar über Syrien ernannt worden anstelle des Generals Wengandt, der bekanntlich unter dem Kabinett Poincaré eine hervorragende Stellung einnahm.

Es ist zu erwarten, daß die Ernennung des Generals Serrail den Blocknationalisten eine neue Angelegenheit geben wird, das Kabinett anzugreifen.

Aus der Reichstagswahlbewegung

Max Maurenbrecher

Wenn der Wahlkampf seinen Höhepunkt erreicht und die Gemüter auseinanderplatzen, dann ist es unvermeidlich, wenn einzelne Entgleisungen hüben und drüben vorkommen. Es gibt jedoch keine Entschuldigung dafür, wenn die offizielle deutschnationale Tageszeitung Großberlins den Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, den die Deutschnationalen selbst als Außenminister anerkannt haben, mit einem Hund vergleicht! Dasselbe offizielle deutschnationale Organ ist nach der machtvollen schwarz-weiß-roten Kundgebung der Deutschen Volkspartei im befreiten Dortmund soweit gegangen, davon zu sprechen, daß es zwei Fahnen schwarz-weiß-rot gäbe, eine echte und eine falsche. Als Fahnenträger der echten hat sich dann in der Deutschen Zeitung Max Maurenbrecher empfohlen. Dieser Herr sollte doch seine eigenartige Vergangenheit nicht vergessen. Er ist Mitglied nahezu aller Parteien gewesen mit Ausnahme der kommunistischen. Zu Zeiten Bebels hat er die rote Fahne der Internationale geschwenkt. Zur Herabwürdigung des Hauses Hohenzollern verfaßte er ein Buch „Hohenzollern-Legende". Jetzt ist er halb deutschnational, halb völkisch. Wenn solche Leute auftreten und sagen, daß sie die alleinechte schwarz-weiß-rote Fahne führen, dann sollte jeder wissen, daß hier nur ein Versuch vorliegt, Zwietracht in das schwarz-weiß-rote Lager zu tragen. Es gibt nur eine schwarz-weiß-rote Fahne, unter der ganz Deutschland vier Jahre heldenhaft gekämpft und gelitten hat. Das falsche Gerede von den zwei schwarz-weiß-roten Fahnen ist verhängnisvoll und nur geeignet, die Geschäfte der roten Internationale zu besorgen. Es genügt wohl, wenn wir diese Dinge hier feststellen.

Ein „Dolchstoß" gegen Hergt

Maurenbrecher ist nunmehr mit einem Flugblatt in die Oeffentlichkeit getreten, das, vom völkischen Pressedienst verbreitet, in die Aufforderung ausläuft, sich von den Deutschnationalen abzuwenden und völkisch zu wählen. Besonders gegen Hergt zieht Maurenbrecher vom Leder, in dem er sagt:

„Hergt ist Spitzenkandidat der Reichsliste geblieben: er ist damit der Namenträger der Partei. Es ist selbstverständlich, daß er damit auch zum Vorsitzenden der zukünftigen Fraktion vorbestimmt ist. Sein Rücktritt vom Vorsitz der Partei bei Ausbruch des Wahlkampfes war demnach nur eine Finte. Schon daß er in der Parteileitung blieb und damit doch alle Fäden in der Hand behielt, war, wenn auch nicht gegen den Wortlaut, so doch gegen den Sinn des vor dem Vertretertag gegebenen Versprechens, nach Erledigung der letzten Reparationskrise von der Leitung der Partei zurücktreten zu wollen, verstanden worden. Als er in Tübingen erklärte, um der Einheit der Partei willen „sich geopfert zu haben", hat er objektiv eine Unwahrheit ausgesprochen. Denn, da er trotz seines Rücktritts vom Vorsitz doch in der Leitung blieb, und da er jetzt wieder als Spitzenkandidat der Reichsliste erscheint, kann von einer Aufopferung keine Rede sein. Die nächsten aber, die auf der Reichsliste nach Hergt folgen, Fürst Bismarck, Margarete Behm, Großadmiral v. Tirpitz, Lambach und mancher andere, sind die Führer der Aktion vom 29. August. Zum Teil waren sie von ihren Landesverbänden abgelehnt worden, weil sie eine Werbung für die Partei unmöglich machten. Jetzt erscheinen sie auf der Reichsliste an führender Stelle, während die bezeichnendsten Vertreter der nationalen Opposition im Hintergrunde bleiben oder ganz verschwinden. Kurz: alles, was wir seit Jahren bekämpft haben, ist doch geblieben, alles, wofür wir gewarnt haben, ist doch geschehen. Jede Gewähr dafür, daß in der neuen Fraktion die nationale Opposition noch irgend einen maßgebenden Einfluß hat, ist geschwunden. Nun hat die nationale Opposition daraus die Folgerungen zu ziehen."

Es hat im übrigen ganz den Anschein, als ob den Deutschnationalen in der Gesellschaft Maurenbrechers etwas bänglich zu Mut wird. Am temperamentvollsten bricht die Deutsche Tageszeitung „Nationalpost" über Maurenbrecher den Stab. Das ist umso bemerkenswerter, als dies Organ dem, was man bisher deutschnationale Opposition nannte, doch beträchtlich nahe steht. In einem Leitartikel, der die charakteristische Ueberschrift trägt: „Maurenbrechers Dolchstoß" wird u. a. gesagt: Die Wege, die Herr Maurenbrecher einst für gangbar hielt, haben sich als unbetretbar erwiesen. Wenn er sich berufen fühlte, nach berühmtem Muster eine Sprengungsaktion einzuleiten, dann könnte er versichert sein, daß die deutschnationale Partei es nicht so ruhig mit ansehen wird, wie ehedem." Das alles kann man wohl dahin deuten, daß Maurenbrecher nunmehr von den deutschnationalen Parteiorganisationen der Stuhl vor die Türe gesetzt werden wird.

Der Ausgleich mit den Hohenzollern

Die Verhandlungen über einen finanziellen Ausgleich zwischen Preußen und dem früheren Königshaus sind seit Monaten nicht weiter gekommen. Preußen erstrebt eine verträgliche Vereinbarung, aber es verweigert ein Eingehen der Vertreter des früheren Königshauses auf ihre Angebote, die selbst von ganz rechts stehenden Abgeordneten als durchaus tragbar bezeichnet werden. Da dieser Zustand auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann und sich das Königshaus nicht durch die ihm zum Teil nahestehenden deutschnationalen Parlamentarier zu größerer Vertragswilligkeit bewegen lassen kann, müßte eine Entscheidung im Wege der Gesetzgebung herbeigeführt werden. Da Preußen allein diesen Weg nicht beschreiten kann, müßte ein Reichsgesetz geschaffen werden, das mit Rücksicht auf den Verfassungsartikel über den Schutz des Eigentums die für eine Verfassungsänderung erforderliche Reichstagsmehrheit finden müßte.

Die Republik in Gefahr!

Die „mißbrauchten" republikanischen Hengste

Von welchen Gefahren die Republik täglich bedroht wird, wußte niemand, wenn nicht die weise Vorsehung Herrn Georg Bernhard als Hüter und Wächter die Republik bestellt hätte. Seinem scharfen Auge entgeht nichts, garnichts, und selbst da, wo andere Menschen harmlos beieinander sind, wittert er untrüglich die Gefahr heraus. So ist es ihm auch nicht entgangen, daß sich jüngst ein Vorfall ereignet hat, der in der Tat geeignet ist, die Gefahr eines gewaltsamen Umsturzes schon für die allernächste Zeit zu befürchten. Die Pflicht, unsere Leser auf kommende Erschütterungen vorzubereiten, veranlaßt uns deshalb, folgenden von der „N. Bad. Landeszeitung" pflichtschuldig wiedergegebenen Absatz aus einem jüngsten Leitartikel wiederzugeben:

„Im Sportpalast zu Berlin, wo noch vor ganz kurzem erst die Demokraten ihre aufsehenerregende Kundgebung der Zwanzigtausend abhielten, findet ein Reit- und Fahrturnier statt, auf dem täglich trotz des Uniformverbotes preußische Prinzen und andere Nobilitäten sich in den Uniformen der Husaren und Kürassiere der alten Armee tummeln. An jedem Abend wiederholt sich dort dasselbe Schauspiel: zur Quadrille der Trakehner-Hengste treten die Rosse in der folgenden Reihenfolge an: erst die Füchse, dann die Schimmel, dann die Rappen, und damit jeder merkt, was beabsichtigt ist, spielt die Kapelle dazu: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben". Nun sind zwar Schwarz-Weiß-Rot nicht die Preußenfarben, aber das Publikum versteht den Wink und erhebt sich jedesmal, um das Deutschlandlied anzustimmen. So wird dort Tag für Tag im Beisein preußischer Prinzen Propaganda gemacht, und zwar mit den Hengsten des republikanischen Staatsgestüts Trakehnen. Weiß davon der demokratische Ministerpräsident von Preußen? Weiß davon der Reichsaußenminister Stresemann, der darüber klagt, daß die Deutschnationalen von der Republik schlecht behandelt würden? Will er denn noch mehr als preußische Staatsunterstützung für schwarz-weiß-rote Demonstrationen?"

Zweifelt nun noch jemand daran, daß Stätten, wie der Sportpalast und das Gestüt Trakehnen die schlimmsten Brutstätten gegenrevolutionärer Umtriebe sind? Weiß davon der demokratische Landwirtschaftsminister, weiß davon, so fragen wir mit Herrn Bernhard, auch der Reichsaußenminister, welchen verhängnisvollen Einfluß solche rechtsgerichteten Pferde-Quadrillen besonders bei Herriot hervorrufen müssen? Wie wir hören, werden im neuen Reichstage die Fraktionen der Sozialdemokraten und Demokraten den Antrag stellen, daß, um eine Wiederholung derartiger schwarz-weiß-roter Pferdedemonstrationen zu verhindern, die Trakehner Schimmel gelb angestrichen werden.

Deutsche Volkspartei

Wir fordern hiermit nochmals unsere Mitglieder und Freunde sowie unsere Wähler dringend auf, sich möglichst zahlreich an der morgen vormittag 11 Uhr stattfindenden

„Vaterländischen Kundgebung".

bei der Oberstleutnant Bauer a. D.-Karlsruhe eine Ansprache „Zum Gedächtnis der Gefallenen" hält, zu beteiligen.

Treffpunkt: der Erwachsenen 10.15 Uhr Schillerplatz, 11 Uhr der Jugendgruppe 8.30 Uhr am Schlachthof.

Kleidung: möglichst dunkler Anzug, dunkler Hut.

•

Wählerversammlungen

Sonntag, den 30. November:

Spitzbach — „Ochsen" — nachm. 3 Uhr.
Redner: Stadtr. Walther, Syndikus Dr. Martin.

Laudenbach — „Krone" — abends 8 Uhr.
Redner: Landtagsabg. Brixner-Brühl, Landwirt u. Wagnermeister, Stadtrat Ludwig.

Großsachsen — „Löwen" — nachm. 3 Uhr.
Redner: Landtagsabg. Brixner-Brühl, Landwirt u. Wagnermeister, Stadtrat Ludwig.

Hohensachsen — „Krone" — nachm. 3 Uhr.
Redner: Bezirksrat Moses, Rechtsanwalt Dr. Reidel.

Lützelsachsen — „Gleichener Stern" — abends 8 Uhr.
Redner: Bezirksrat Moses, Syndikus Dr. Martin.

Altenweier — „Gasthaus Jäst" — nachm. 3 Uhr.
Redner: Stadtrat Haas, Walter Freudenberg-Weinheim.

Steinklingen — „Ortsmeisterschaft" — abends 8 Uhr.
Redner: Stadtrat Haas, Walter Freudenberg-Weinheim.

Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich als Begleiter anzuschließen.

Der Vorstand.

Die Deutsche Volkspartei im Wahlkampf

Sandhofen, 28. Nov. In den vollbesetzten Räumen des Rathauses fand heute Abend eine glänzend verlaufene Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei statt. Nach begrüßenden Worten des Versammlungsleiters, Stadtverordneten Schenkel, ergriff Stadtrat Ludwig aus Mannheim das Wort, um über das Thema „Die Arbeit des Reichstages im letzten Jahre" zu sprechen. Der Redner schilderte vor allem die Erfolge der Außenpolitik Stresemanns und erntete für seine außerordentlich interessanten Ausführungen lebhaften Beifall. Syndikus Dr. Martin aus Mannheim sprach über wirtschaftliche Fragen, besonders über die Steuer- und Aufwertungsfrage, sowie über die Wohnungs- und Sozialpolitik. Auch diesem Redner wurde für seine klaren Darlegungen starker Beifall zu Teil. Lebhafte Zustimmung fand Stadtverordneter Walther aus Mannheim der das Auftreten des Reichsbanners Schwarz-rot-gold in treffender Weise kritisierte. Der Verlauf der Versammlung berechtigt zu den besten Hoffnungen für einen schönen Wahlerfolg der Deutschen Volkspartei auch in unserem Ortsverein Sandhofen.

*

Am 27. November fand in Walldorf im Gasthaus „zum goldenen Hirsch" eine gutbesuchte Wählerversammlung statt. Stadtrat Haas-Mannheim sprach über die Arbeit des Reichstages im letzten Jahre indem er besonders ausführte, daß wir auch in der inneren Gesundung doch schon etwas vorwärts gekommen sind. Als zweiter Redner des Abends richtete Frau Stadtverordnete Dr. Weickert einen Appell an die deutschen Frauen, worin sie die Männer aufforderte, ihre Frauen am 7. Dezember zur Wahlurne zu bringen. Eine anregend verlaufene Diskussion schloß die schön verlaufene Versammlung.

Letzte Meldungen

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung

Aufgenommen durch die eigene Radioanlage der „Neuen Mannheimer Zeitung"

Berlin, 29. Nov. In Zusammenhang mit der Beamten- hinterbliebenen- und der Kriegsbeschädigtenrenten beabsichtigt das Reichsarbeitsministerium eine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung vorzunehmen. Der für die Erwerbslosenfürsorge eingesetzte Beirat, der aus Vertretern der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen besteht, wurde in einer mehrstündigen Verhandlung darüber gehört. Die vom Ministerium bisher noch vertraulich behandelten Sätze wurden von den Arbeitnehmerorganisationen nur widerwillig untergezeichnet, ebenso wurde dagegen Widerspruch erhoben, daß die Erhöhung erst ab 15. Dezember in Kraft treten solle. Ueber die Höhe der Sätze wird noch zwischen den einzelnen Ressorts, eventuell auch mit den Landesregierungen verhandelt werden. Dagegen haben die Vertreter der Regierung sich bereit erklärt, die Erhöhung bereits am 1. Dezember in Kraft treten zu lassen.

Ein Dementi

Berlin, 29. Nov. (Von unserem Berliner Büro). Von zuständiger Seite wird die im Ausland verbreitete Meldung, daß ägyptische Studenten, die sich z. Zt. in Deutschland aufhalten an dem Anschlag auf den Sirdar beteiligt seien und daß von Berlin aus durch ägyptische Untertanen der Aufstand geschürt worden sei, als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet.

London, 29. Nov. Am Freitag nachmittag sind durch Zusammenbruch einer Galerie in der Grube Duffryd Rondda in der Nähe von Port Talbot sieben Arbeiter verschüttet worden. Es gelang sie zu befreien, wovon drei bereits tot. Die übrigen befinden sich in Lebensgefahr.

London, 29. Nov. An Bord des Dampfers „Algerica" entstand am Freitag nachmittag im Hafen von Southfield aus unbekannter Ursache eine Explosion. Sieben Hafenarbeiter wurden verletzt, davon 5 schwer.

London, 29. Nov. Auf dem Flugfeld Dirford ist gestern nachmittag ein Militärflugzeug abgestürzt. Der Pilot, ein Offizier wurde getötet.

* Die Opposition im englischen Oberhaus. Als Führer der Konservativen und Stellvertreters des Ministerpräsidenten hat Lord Curzon im Oberhaus erklärt, daß die Regierung die der Arbeiterpartei angehörenden 5 Mitglieder als Opposition betrachten werde statt der über 10 Oberhaus zählenden liberalen Fraktion.

* Freilassung der politischen Gefangenen in Essen. Auf Grund des Londoner Abkommens sind am 21. ds. Mts. die letzten acht politischen Gefangenen aus dem Essener Gefängnis entlassen worden.

MARCHIVUM

Wirtschaftliches und Soziales

Donau-Bodensee-Verkehrsfragen.

In den südlichen Teilen Badens und Württembergs sowie Hohenzollerns, die gegen den Bodensee liegen, sind die Verkehrsverhältnisse verwickelter und unzureichender Natur. Die Zeiten, wo auf der Bodenseegürtelbahn durchlaufende Züge geführt wurden, ist noch nicht wiedergekehrt. Die Linien vom See aus ins Donautal sind durchaus nicht so bedient, wie es erwünscht wäre, und die Verbindungen vom Neckartal zum Donautal, rissen in den Oberläufen der Flüsse auch Lücken. Am fühlbarsten werden die Verkehrsmängel jenes Gebietes, das sich von Sigmaringen südwärts über Heiligenberg nach Ueberlingen und Meersburg erstreckt, aber in der Nord-Südrichtung, wo eine Bahnverbindung fehlt und der Umweg über Stahringen genommen werden muß. Diese Sachlage hat im Frühjahr dieses Jahres schon zur Errichtung der Autopostlinie Leustetten-Heiligenberg-Pfullendorf geführt, die sich gut bewährt hat. Daß zur Zeit keine Aussicht besteht, durch eine Bahn die Lücke zu schließen, so geht man an die Schaffung einer weiteren Kraftwagenverbindung, die von Sigmaringen über Krauchenwies, Wald, Pfullendorf, Heiligenberg, Salem, an den Bodensee bei Unteruhldingen und Meersburg führen soll. Für diese Linie interessieren sich die Städte Konstanz und Sigmaringen außerordentlich. Auch die anderen in Frage kommenden Gemeinden erklärten sich zur Mitwirkung an der Schaffung der Linie, die vorerst für die Sommermonate gedacht sein soll, bereit. Postseitig wurden auf einer Versammlung der Interessenten in Heiligenberg bemerkenswerte Mitteilungen gemacht, daß bei der neuen Linie Leustetten-Pfullendorf der Verkehr die Erwartungen übertreffe. Es sind auf dieser Strecke von April bis Oktober zehntausend Personen befördert worden, sodaß die Linie sich selbst, ohne Zuschüsse der Gemeinden erhalte. Man könne das Gleiche von der weiteren Linie annehmen. Die neue Linie soll in Meersburg als Hauptschiffsstation des Bodensees in allen Richtungen ihr südliches Ende erhalten. Zur weiteren Bearbeitung der Frage wurde ein Ausschuß, bestehend aus Bürgermeister Vollmer-Pfullendorf, Bürgermeister Dr. Moll-Meersburg, dem Bürgermeister von Sigmaringen und Bürgermeister Koch-Wald (Hohenzollern) eingesetzt.

Städtische Nachrichten

Flaggenlied

Wir halten hoch, einst in Freud, jetzt in Not.
Die alten Farben schwarz-weiß-rot.

Aus Nacht ward Tag, durch Blut und Schwert,
Solch Farben sind der Deutschen wert.

Die Zeit hat einen falschen Sinn,
Zu Gold soll führen schwarz-rot hin.

Die neuen Farben, die Farben der Not,
Wir harren still und hoffen zu Gott.

Drei Farben wurzeln im deutschen Herz,
So fest wie ihr Fähnrich, der Kanzler von Erz.

Drum halten wir hoch in Freud wie Not,
Die echten Farben schwarz-weiß-rot.

Unbekannt.

Vaterländische Kundgebung

Wir machen nochmals auf den morgen vormittag 11 Uhr am Rheintor beginnenden vaterländischen Umzug mit der Bitte um recht zahlreiche Beteiligung aufmerksam. Der Umzug ist behördlich genehmigt, polizeilicher Schutz infolgedessen sichergestellt. Das Bürgertum, das sich durch seine Abstimmungen für die Farben schwarz-weiß-rot bekannt hat, sollte vor dem Gang auf die Straße nicht zurückschrecken, vielmehr dazu beitragen, den Umzug zu einer gewaltigen Massendemonstration für die von der Gegenseite so viel geschmähten und verlästerten alten Reichsfarben zu gestalten. Wer sich nicht am Zug beteiligen kann, wird gebeten, wenigstens durch Spalierbildung seine Sympathie für diese vaterländische Kundgebung auszudrücken. Es gilt morgen zu zeigen, daß sich in Mannheim um die Farben schwarz-weiß-rot viele tausende scharen!

Kleines Kursbuch

Das „Kleine Kursbuch“ für Mannheim—Ludwigshafen—Heidelberg—Weinheim ist mit dem Inkrafttreten des Winterfahrplanes rechtzeitig im Verlag der Druckerei Dr. Haas, „Neue Mannheimer Zeitung“, erschienen. Uebersichtlichkeit und Reichhaltigkeit sind die Vorzüge, die dem handlichen Taschenfahrplan hauptsächlich zu seiner großen Beliebtheit verholfen haben. Bei der Bearbeitung, die wieder durch einen bewährten Fachmann erfolgte, wurden alle Fahrplanänderungen auf das genaueste berücksichtigt. Wir verweisen insbesondere auf das pfälzische Eisenbahnnetz, das seit der Beendigung der französischen Regie wieder vollständig unter deutscher Verwaltung steht. Der pfälzische Teil wurde einer vollständigen Umarbeitung unterzogen. Nur noch die westeuropäische Zeit erinnert an die Franzosenzeit im pfälzischen Eisenbahnverkehr. Verschiedene deutsche Strecken sind neu hinzugekommen oder wunschgemäß erweitert worden, u. a. Mannheim—Nürnberg, Mannheim—Frankfurt—Wiesbaden—Köln—Holland und zurück und Mannheim—Mühlacker—Stuttgart—Ulm—München—Wien und zurück. So ist das „Kleine Kursbuch“ wieder der zuverlässige Reisegefährte, der schnell und sicher alle Fragen beantwortet, die an ihn gerichtet werden. Unsere Geschäftsstelle, die Agenturen und Zeitungsfrauen nehmen jederzeit Bestellungen zum Preise von 30 Pfg. entgegen.

Zum 1. Advent

Mit dem morgigen 1. Adventsonntag beginnt für die Kirche ein neues Kirchenjahr. Es ist schon lange so, daß das kirchliche und das bürgerliche Jahr nicht zusammenfallen. Man merkt zwar im gewöhnlichen Leben diesen Unterschied nicht und doch besteht er fort von Geschlecht zu Geschlecht. Und das mit Recht, um der Idee willen, die in ihm liegt. Denn die Kirche will das Jahr mit dem beginnen, der ihr Herr ist: Christus. Da aber Christi Kommen und Erscheinen auf der Erde in der Advents- und Weihnachtszeit verkündigt wird (Adventus-Ankunft), muß, wenn das Jahr mit Christus beginnen soll, sein Anfang in die Adventszeit verlegt werden. Die Ungleichheit, die damit zum Ausdruck kommt, mag in den Augen Vieler eine zufällige, vielleicht auch eine für sie gleichgültige Sache sein. In Wirklichkeit ist aber das Auseinanderfallen des kirchlichen und des bürgerlichen, weltlichen Jahres nicht ein Zufall, sondern ein Symbol für die innere Verschiedenheit, die zwischen beiden besteht. Denn die Gedanken, die Ziele, die Kräfte, mit denen die Kirche oder sagen wir das Evangelium es zu tun hat, sind wesensverschieden von den Gedanken, Anschauungen, Ideen und Idealen, die der Mensch und das Menschengeschlecht in seinem alltäglichen und gewöhnlichen Leben für wichtig hält.

Diese Verschiedenheit zwischen Evangelium und Welt, zwischen der Botschaft Christi und seinem Willen und zwischen den Menschen und ihrem Wesen und Willen, darf nicht verschwiegen werden. Man hat das oft getan, in guter und böser Absicht. Und immer ist natürlich nichts Gutes daraus hervorgegangen. Sagen wirs darum gleich zum 1. Advent und zum Anfang des Kirchenjahres: das Evangelium und wir stehen im Gegensatz, im Widerspruch zu einander. Das war von Anfang so. Darum wurde ja auch das Kreuz errichtet, aus diesem inneren Widerspruch heraus. Jener alte Seher muß das geschaut haben, als er über dem Jesus Kind das Wort sprach: „Dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird!“ Wie falsch ist es darum gewesen, wenn es so viele gab und noch gibt, die die Advents- und Weihnachtsbotschaft dem Menschen „nahebringen“ und „einleuchtend“ machen wollen. Und noch verkehrter und ein Zeichen von Unkenntnis war es, wenn andere meinten und heute wiederum meinen, das Evangelium sei eine weiche, weichliche und träumerische Sache. Nein, es ist eine Sache, die reizt, anstößt, widerspricht und Widersprechende, sofern sie aufrichtig sind, bezwingt. Wenn das immer beherzigt worden wäre, hätte nie die Meinung entstehen können, das Christentum sei etwas Konstruiertes, etwas Erfundenes, etwas Erdachtes. Wie anders hätte doch der Erlöser und seine Botschaft sein, und wie anders hätten die Berichte über ihn und sein Evangelium ausfallen müssen, wenn sichs dabei um Menschliches, um Einleuchtendes um Willkommenes gehandelt hätte! Wie schreibt einer der Jünger? „Er (Jesus) kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf?“ Das klingt nicht nach Zustimmung und Uebereinstimmung, sondern nach Tragik, nach Widerspruch!

Wohl ist Evangelium frohe Botschaft. Aber nicht für die Satten, Selbstzufriedenen, nicht für die, die mit sich und dem Leben fertig werden, erst recht nicht für die, denen diese Zeit und Welt alles bedeutet und die der Ewigkeit mit ihrer Forderung und ihrer Gabe ablehnend gegenüber stehen. Wohl aber für die, die Lichter und Sterne am Himmel brauchen, weil das Dunkel der Erde ihnen Angst und Schrecken bereitet und für die, denen die Namen der Großen, der Heroen dieser Erde nicht das geben, was sie brauchen in Sorge und Verzagtheit, in Kummer und Leid, in Zusammenbrüchen und Niederbrüchen, in — Schuld und Sünde. Die aber, die in das Wesen dieser Welt Blicke getan haben und doch nicht als Welt- und Menschenverächter ihre Erdentage zubringen möchten, sondern als Menschen des Segens und Friedens, und die, die noch tiefere Blicke in sich selbst getan haben und doch nicht als Stoiker, als Zweifler und Verzweifler leben und — sterben möchten, für die ist das Evangelium die Botschaft, neben der es für sie nichts Größeres und Besseres gibt, weil diese Botschaft ihnen das gewährt, was nicht von dieser Welt ist: Frieden mit Gott durch den den Er gesandt: Jesum Christum. Aber auch für sie gehts zuerst durchs „Aergernis“, durch ein inneres Sterben hindurch, um so gewisser und zuversichtlicher ist aber immer wieder das Herz, weil es fest geworden und fest wird — durch Gnade.

Adventsglocken läuten wieder durch das Land! Kinder freuen sich, Eltern rüsten sich zur deutschen Weihnachtsfeier im arm gewordenen Vaterland. Vielleicht spürt mancher in all seiner Gegenwarts- und Lebensnot ein heiliges Sehnen nach der weihnachtlichen Welt der Alten, die in Wirrnis und Irrnis von dem Einen, als dem Letzten und Besten nicht lassen wollten:

Welt ging verloren,
Christ ist geboren,
Freue dich, o Christenheit!

B.

Die grosse Werbe-Nummer

der

Neuen Mannheimer Zeitung

ist gestern und heute
in einer Auflage von

50000 Exemplaren

zur Verbreitung gekommen.

Sie umfasst

32 Anzeigenseiten

oder

47520 Zeilen

die sich auf

510 verschiedene Anzeigen

verteilen:

Ein unwiderleglicher Beweis,

dass

die Neue Mannheimer Zeitung

das Anzeigenblatt Mannheims ist.

Mit der Fahrkarte Nr. 1 als einz'ger Fahrgast im ersten Rheintalbahnzug

Der bekannte kühne Erkundigungsritt, den der Graf v. Zeppelin am 24. Juli 1870 ausführte, erweckte in Karlsruhe die erschreckende Meinung, die Franzosen seien schon über den Rhein vorgedrungen und könnten jeden Augenblick, von Rastatt herkommend, die Stadt überfallen. Alles (auch das Militär) war durch den blinden Lärm in die größte Aufregung gebracht worden. Schon vorher hatte die Tatsache, daß man der Beförderung ungeheurer Militärmassen wegen, keine Bahnfahrt mehr machen könne, große Besorgnis erregt. Ich selbst hatte mit schwerem Gepäck einige Stunden lang am Bahnhof in Oos mit anderen vergeblich auf einen nach Karlsruhe fahrenden Zug gewartet, bis endlich der letzte aus Baden abgegangene Zug, die vielen bange Wartenden aufnahm. Vor dem Ausbruch eines Krieges suchen viele noch auswärts Geschäfte abzumachen, die später nicht mehr erledigt werden können. Und so erhielt ich den dringenden Auftrag, rasch nach Mannheim zu reisen. Dort mußte eine Geldsumme geholt werden, die noch hatte gerettet werden können, als eine belgische Gesellschaft fallierte. Zum Glück wurde am 3. August, also am Tag vor der ersten Schlacht, die Rheintalbahn eröffnet, so daß ich zur Erledigung der Sache rasch nach Mannheim kommen konnte. Zu meinem Erstaunen bemerkte ich dort, daß außer mir gar niemand ausstieg. Meine Fahrkarte Nr. 1 nahm mir auch niemand ab. Am Mannheimer Bahnhof herrschte Großbetrieb, da gewaltige Militärmassen über den Rhein gebracht werden mußten.

Auf Schrannen zerschnitten Dienstmänner beständig Körbe voll Stollenbrot, das nebst Trinkwasser in die überfüllten Wagen hineingereicht wurde. Auf Plakaten machte das Bürgermeisteramt bekannt, daß man sich auf vierfache Einquartierung gefaßt machen müsse. Ergreifend war es, auf der Rheinbrücke wahrzunehmen, wie das erstmalige Erblicken unseres Grenzstromes auf die aus dem Norden und Osten hergekommenen Krieger wirkte. Das Hurra, das sie über die Rheinwogen hinschickten, ging einem durch Mark und Bein. Nach der Erledigung meines Geschäftes in Mannheim erfuhr ich, daß kein Rheintalbahnzug mehr benützt werden könne. Ich fuhr nach Heidelberg, von wo aus ich nach stundenlangem Warten heimfahren konnte. Vorher erlebte ich ein ganz seltenes Ereignis. In Heidelberg unterhielt ich mich in einem Biergarten an der Hauptstraße mit einigen Damen. Auf einmal begannen Millionen von Eintagsfliegen wie Schneeflocken zu Boden zu fallen. Es mußten die Gläser und Tassen zum Schutz gegen die Tiere, bedeckt werden. Die Damen fragten ängstlich, was das bedeute. Ich antwortete scherzweise, das bedeute Krieg, erklärte aber dann, daß das Volk solche Eintagsfliegenmassen, die sich ab und zu einmal im August an Flußufern zeigen, „Unacht“ heißen und daß die Alten früher behaupteten, wenn der Unacht falle, gebe es Krieg. Da während der Dämmerung auch die Gläser der angezündeten Gaslaternen gefüllt wurden, durch die Tiermassen, mußten wir uns in die Wirtschaft flüchten. Zuletzt war die Straße etwa ein Dezimeter hoch, durch das bald zugrunde gehende Ungeziefer, bedeckt. Es wurde mit Rechen auf Haufen geschoben, und als Dungmittel weggefahren.

A. Göller.

Marktbericht

Auf dem heutigen Markt herrschte wieder ein reges Leben und Treiben. Trotz der kalten Witterung hat die Zufuhr durchaus nicht nachgelassen. Aus dem sehr reichhaltigen Angebot seien nur Gemüse, Obst und Geflügel genannt. Auch Wildbret war, der Jahreszeit entsprechend, überaus gut vertreten. Fluß- und Seefische waren gleichfalls in Menge zu kaufen. Die Nachfrage war wohl in Anbetracht des vermehrten Sonntagsbedarfs verhältnismäßig gut. Die Preise, die sich allmählich auf den etwas höheren Winterstand eingestellt haben, zeigten nur unwesentliche Aenderungen. Das städtische Nachrichtenamt teilt uns die amtlich notierten Preise und zwar in Goldpfennigen pro Pfund wie folgt mit:

Kartoffeln 4.5—5 (4,5—5); Spinat 15—20 (15—20); Wirsing 8—12 (8—10); Weißkraut 6—8 (5—8); Rotkraut 10—14 (10—12); Meerrettich, Stück 25—90 (30—100); Blumenkohl 20—130 (30—150); Rosenkohl 30—40 (30—40); Gelbrüben 8—10 (6—10); Schwarzwurzeln 40—60 (40—55); Rotrüben 8—12 (10—12); Kopfsalat 15 bis 20 (15—25); Endiviensalat 5—15 (6—15); Feldsalat 60—80 (60—80); Kohlrabi, Stück 6—8 (8—10); Zwiebeln 15 (12—15); Tomaten 40—60 (40—50); Eier 14—23 (14—23); Süßrahmbutter 240—260 (240—260); Landbutter 200—240 (200—240); Trauben 65—90 (70); Zitronen 5—10 (5—12); Orangen 10—20 (12—20); Birnen 7—30 (10—30); Aepfel 10—25 (10—30); Kabliau 55—60 (60); Schellfisch 25—48 (35—45); Seelachs 55; Stockfisch 30—40 (40); Goldbarsch 30—40; Schleien 160—180 (180); Hecht 150—180 (160—180); Karpfen 160—180 (180); Backfische 50—60 (50—70); Hahn, leb., 150—350 (150—350); Hahn, geschl. 200—600 (150 bis 600); Huhn, leb., 150—350 (150—350); Huhn, geschl., 200—600 (200—600); Gänse, leb., 400—1000 (700—1000); Gänse, geschl., 600—1200 (700—1100); Enten, leb., 200—300 (150—300); Enten, geschl., 650 (450—800); Tauben, leb., das Paar 200 (200); Tauben, geschl., Stück 100—120; Reh-Ragout 100 (100—120); Reh-Braten 180—250 (160—250); Hasen-Ragout 120 (120); Hasen-Braten 180 bis 200 (180—200).

MARCHIVUM

Mannheim am Wochenende

Zahlreiche Skorbuterkrankungen Berliner Anstaltskinder durch den Genuß vitaminearmer Milch — Das städt. Untersuchungsamt prüft die Mannheimer Kindermilch, um einwandfrei festzustellen, daß ihr durch die Pasteurisierung die skorbutverhütenden Eigenschaften nicht genommen werden — Das Meerschweinchen als Versuchskarnickel

Ist Skorbuterkrankung durch Milchgenuß möglich?

Zur Beantwortung dieser Frage ist zunächst folgendes mitzuteilen: Prof. Dr. Ludwig Fr. Meyer und Dr. Nassau berichteten kürzlich in der „Klinischen Wochenschrift", daß im Berliner Waisenhaus und Kinderasyl in der Nachkriegszeit ein besonders starker Anstieg der Skorbuterkrankungen festgestellt werden mußte. So wurden an einem Stichtag im Juli 1922 von 152 Kindern, die über ein halbes Jahr alt waren, bei jedem dritten Kinde während seines Krankenhausaufenthaltes mindestens einmal Hautblutungen, das Zeichen eines beginnenden Skorbuts, beobachtet. Jedes siebente Kind hat an Skorbut gelitten oder litt noch daran. Im Juli 1924, als man den Kindern in größeren Mengen Vitamine, die im Obstsaft enthalten ist, zuführte, zeigten von 147 Kindern, die über ein halbes Jahr alt waren, nur noch 15 Hautblutungen und nur 7 Skorbut. Die anderen Berliner Anstalten, die durch eigene Kuhhaltung versorgt sind, verspürten nichts von einer Zunahme der Skorbutfälle. Es mußte infolgedessen an der aus der Bollschen Meierei gelieferten Kindermilch liegen. Bei Versuchen an Meerschweinchen ergab sich, daß sämtliche Versuchstiere bei der Verfütterung dieser Milch an Skorbut erkrankten, während die Verfütterung einer aus einem Kuhstall bezogenen Milch imstande war, die Tiere vor Skorbut zu schützen und normales Wachstum und Gedeihen zu gewährleisten. Auch die gewöhnliche Berliner Marktmilch führte in gleicher Frist Skorbut und Tod der Meerschweinchen herbei, desgleichen die sogen. biorisierte Milch, d. h. Milch, die fein zerstäubt und kurz auf 72 Grad erhitzt wird, wobei angeblich die Vitamine der frischen Milch besonders geschont werden sollen. Auch die frische Milch einer mit Grünfutter genährten Kiege war nicht imstande, den Skorbut der Meerschweinchen zu verhüten, wenn auch der Skorbut später auftrat und die Tiere nicht so schnell zugrunde gingen.

Prof. Dr. Meyer verbreitet sich im Anschluß an diese aufsehenerregenden Feststellungen über die Maßnahmen, die der Kindermilch die Fähigkeit der Skorbutverhütung rauben. Erlaubt ist die Sterilisation, einmaliges oder wiederholtes Pasteurisieren, Zusatz von Natron oder Wasserstoffsuperoxyd. Daß das Altern der Milch durch allzulangen Transport vom Lande in die Großstadt die Skorbut verhütenden Eigenschaften nicht schädigt, konnte bei Tierexperimenten festgestellt werden. Auch der Zusatz von ½prozentigem Natron hat keine schädigende Wirkung. Im scharfen Gegensatz dazu stehen alle Maßnahmen, durch die die Milch erhitzt und oxydiert wird. Nach Prof. Dr. Meyers Ansicht ertöten sowohl die einfache Pasteurisation wie die Sterilisation, aber auch die Biorisation jegliche Wirksamkeit der Milch in bezug auf die Skorbutverhütung. Nicht anders wirkt auch der behördlich erlaubte Zusatz von Wasserstoffsuperoxyd und die Durchleitung atmosphärischer Luft. Deshalb ist es nach Prof. Dr. Meyers Ansicht notwendig, da die Milchkonservierung in der Großstadt nicht zu vermeiden ist, den Mangel der Großstadtmilch durch Zugabe von Obstsäften vom dritten Lebensmonat ab zu beheben.

Es ist naheliegend, daß diese geradezu sensationellen Veröffentlichungen, die kürzlich in auffallender Aufmachung auch im „Berliner Tabl." erschienen, in hiesigen fachärztlichen Kreisen große Beachtung fanden, da in der hiesigen Milchzentrale die Milch ebenfalls pasteurisiert wird. Erläuternd sei bemerkt, daß man, wenn man von einem Erhitzen der Milch spricht, zwischen Sterilisierung und Pasteurisierung zu unterscheiden hat. In der Technik versteht man unter Sterilisierung ein Erhitzen auf hohe Temperaturen von 90 Grad C. und darüber, um die Milch steril (keimfrei) zu machen. Da die Milch durch dieses hohe Erhitzen schon für den Laien bemerkbar in Geschmack und Geruch notleidet, auch einige Bestandteile der Milch, insbesondere Eiweiß, sich etwas zum Nachteil verändern, hat man nach Pasteur die Keimfreiheit dadurch zu erreichen gesucht, daß man die Milch längere Zeit hindurch einer mittleren Temperatur von 60 bis 80 Grad C. oft mit mehr oder weniger längeren Zwischenräumen aussetzte. In der hiesigen Milchzentrale wurde früher die Milch auf etwa 62 Grad C. bei der Pasteurisierung erhitzt und auf dieser Temperatur eine Viertelstunde lang gehalten, um dann sofort auf eine ganz niedere Temperatur, etwa 2—3 Grad C., abgekühlt zu werden. Die bei der Pasteurisierung zur Anwendung gekommenen Wärmegrade werden ständig durch einen vom Städt. Untersuchungsamt angestellten Beamten strengkontrolliert. Außerdem kommen fast täglich Proben in das Untersuchungsamt zur chemischen Prüfung, insbesondere auch zur Feststellung, ob die Enzyme, also die lebensfrischen Eigenschaften der Milch, noch erhalten sind. Auf Anregung Dr. Canzlers, des Leiters des Städt. Untersuchungsamtes, wird die Milch in der Milchzentrale heute nur noch auf etwa 56 Grad C. bei der Pasteurisierung erhitzt. Hierbei wurde der gleiche Erfolg bezüglich der Haltbarkeit erreicht. Man wird versuchen, die Temperatur bis auf 45 Grad C. herabzudrücken. Es ist sogar geplant, die lediglich nur gereinigte Milch durch Tiefkühlung in ihrer Frische zu erhalten, sobald die in Mannheim der Konzessionspflicht unterstellten Milchläden besser ausgestattet sind.

Nach den Vorschriften der Gesundheitsbehörde der Stadt Newyork muß die eintreffende Milch sofort auf die Temperatur von 50 Gr. F. oder weniger gekühlt und auf dieser Temperatur gehalten werden. 50 Gr. Fahrenheit sind 10 Gr. C. Dem „Auszug aus den Gesundheits-Vorschriften über Produktion, Pasteurisation, Transport, Verkaufsbehandlung, Aufbewahrung, Verkauf und Vertrieb von Milch, Magermilch, Rahm, saurem Rahm, Buttermilch, kondensierter Milch, kondensierter Magermilch, medizinierter Milch, welche für den menschlichen Gebrauch in der Stadt Newyork bestimmt sind", ist zu entnehmen, daß die Milchkontrolle in Newyork bei weitem schärfer als in Mannheim gehandhabt wird. Die Vorschriften umfassen 47 Oktav-Druckseiten. Dabei handelt es sich nur um einen Auszug. Ueber die Milchkontrolle in Mannheim ist zu sagen, daß sich seit dem Inkrafttreten der vom Bezirksamt am 10. Juli 1924 erlassenen Verordnung über den „Verkehr mit Milch in der Stadt Mannheim" die Verhältnisse weiter wesentlich verbessert haben. Wie uns versichert wurde, hat sich in diesem Jahre bei der Kontrolle der Milchhändler bisher eine einzige Beanstandung ergeben, die strafrechtlich verfolgt werden mußte. In Krefeld, wo das Mannheimer System des Konzessionszwanges zur Einführung gelangte, haben nach den Feststellungen des dortigen Leiters des Städt. Untersuchungsamtes die durch die Händler begangenen Milchfälschungen ebenfalls fast vollständig aufgehört. Durch das Konzessionssystem ist eben eine ganz andere Kontrolle möglich.

Bezüglich der Temperatur der Milch im Laden des Händlers gehen die Bestrebungen dahin, den Idealzustand zu erreichen, daß 10 Gr. C. nicht überschritten werden. Man hat infolgedessen den Milchhändlern auch den Verkauf von Flaschenbier gestattet, weil man in diesem Falle damit rechnet, daß zur Kühlhaltung des Bieres ein Eisschrank angeschafft wird, in dem auch die Milch untergebracht werden kann. Die früheren großen Schwankungen im Fettgehalt sind durch die Zentralisation der Milchversorgung vollständig beseitigt worden. Für die Säuglingsernährung ist diese Verbesserung von erheblicher Bedeutung, da man jetzt nicht mehr Gefahr läuft, an einem Tage eine fettarme und am andern eine fettreiche Milch zu erhalten. Der Fettgehalt beträgt jetzt durchweg 3,5—3,7 Proz. Die Schwankungen sind also verschwindend gering. Bei der Untersuchung der Proben, die von den Kontrollorganen des Städt. Untersuchungsamtes bei dem Ausladen der Milch in der Milchzentrale genommen werden, ergeben sich nach wie vor Beanstandungen. Ist ein strafrechtliches Einschreiten erforderlich, dann erfolgt die Weitergabe des Untersuchungsbefundes an das zuständige Bürgermeisteramt oder an die Gendarmeriestation. Eines Tages erhält dann der Milchproduzent eine Vorladung zu seiner Rechtfertigung. Es kommt aber auch vor, daß der Leiter der Mannheimer Milchkontrolle eine kürzere oder längere Reise unternehmen muß, weil das zuständige Amtsgericht auf die gutachtliche Vernehmung nicht verzichten kann.

Was die durch das Untersuchungsamt in Angriff genommenen Untersuchungen betrifft, durch die, wie man heute schon überzeugt ist, einwandfrei festgestellt werden wird, daß die von der Milchzentrale ausgegebene Milch trotz der Pasteurisierung nicht die Veränderungen erleidet, die in Berlin zu den zahlreichen Skorbuterkrankungen geführt haben, so ist noch mitzuteilen, daß diese Versuche sich wie in der Reichshauptstadt auch auf Meerschweinchen erstrecken. Wir werden auf das Ergebnis zurückkommen, sobald die Versuche abgeschlossen sind. Nach den bisherigen Feststellungen darf angenommen werden, daß Direktor Schmitt, der Leiter der Milchzentrale, glänzend gerechtfertigt wird. Nach fachmännischer Meinung stellt sich immer deutlicher heraus, daß er sich auf dem richtigen Wege befand, als er begann, die viel belächelten und abfällig kritisierten Tiefkühlstationen anzulegen. Heute kommen Studienkommissionen aus allen Gegenden Deutschlands hierher, um nicht nur den Musterbetrieb der Mannheimer Milchzentrale zu besichtigen, sondern auch Erkundigungen über die Tiefkühlstationen einzuziehen, die sich so hervorragend bewährt haben, daß dieses System immer mehr Nachahmung findet. Auf die Tiefkühlstationen ist zweifellos in der Hauptsache mit die einwandfreie Beschaffenheit der Mannheimer Milch zurückzuführen. Zum Schluß sei gesagt, daß, soweit Dr. Canzler bekannt ist, die Mannheimer Kinderärzte nur ganz vereinzelte Fälle von Skorbut festgestellt haben, die selbstverständlich auch von anderen Umständen als gerade von dem Genuß der Milch herrühren können.

Richard Schönfelder.

Einrichtung einer öffentlichen Ehe- und Sexual-Beratungsstelle

Der Verein Mannheimer Mutterschutz hat die Absicht, eine öffentliche Ehe- und Sexual-Beratungsstelle zu eröffnen unter Aufsicht der Gesellschaft der Aerzte und unter Mitarbeit der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Solche Beratungsstellen bestehen bis jetzt nur in Hamburg und neuerdings in Frankfurt. Man glaubt, mit dieser Beratungsstelle einem allgemeinen starken Bedürfnis zu entsprechen und durch die Einrichtung der Allgemeinheit gerade in den heutigen schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen zu dienen. Zweck dieser Beratungsstelle soll Aufklärung und Beratung in weitestem Umfange auf dem Gebiete des Geschlechtslebens beider Geschlechter sein.

Bereits im jugendlichen Alter machen sich Störungen des Geschlechtslebens bemerkbar, auf Grund der den Eltern Rat und Auskunft erteilt werden muß. Im heranreifenden Alter zeigen sich oft die ersten Anzeichen geschlechtlicher Abartungen, über die ebenfalls den Eltern, zum Teil aber auch den Jugendlichen selbst Aufklärung erteilt werden muß. Im erwachsenen Alter sind die Bedürfnisse nach Beratung über das Sexualleben sehr mannigfache. Zunächst kann es sich um die einfache Aufklärung über das Zusammenleben der Geschlechter handeln, sodann kommt das große Gebiet der Hygiene des Ehelebens in Betracht. Hier spielt zunächst die Frage einer gesundheitlichen Eheberatung die Hauptrolle.

Bis jetzt haben wir noch kein Gesetz, das die gesundheitliche Untersuchung der Eheschließenden erwähnt. Die Ehe- und Sexualberatungsstellen haben die wichtige Aufgabe vorbeugender Beratung. Durch das Sexualleben kommt es nicht selten zu straf- und zivilrechtlichen Verwicklungen. Von besonderer Bedeutung sind hier die Fragen der Ehescheidung. Ferner sind die geschlechtlichen Perversionen wie die Homosexualität u. a. häufig Ursache von Konflikten, die nur durch eine sachverständige ärztliche Beratung gelöst werden können. Auch im späteren Alter wirken sich Störungen des Sexuallebens nicht selten in allerlei familiösen und rechtlichen Konflikten aus.

Der Aufgabenkreis für die Ehe- und Sexual-Beratungsstelle ist daher recht umfangreich. Diese Vielseitigkeit erfordert, daß Aerzte, Juristen, Pädagogen und sozialtätige Personen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden. In dankenswerter Weise hat sich bereits ein sachverständiger Kreis von Aerzten, Pädagogen und sozialpolitisch tätigen Interessenten zur ehrenamtlichen Mitarbeit bereit erklärt. Die Sprechstunden finden vorläufig statt jeden Freitag von 5 bis 6 Uhr in R 5, 1, Erdgeschoß (Jugendamt).

*

* **Die ersten Dieselmotor-Güterboote auf dem Rhein.** Die „Rhenus" Aktiengesellschaft für Schiffahrt und Spedition Basel, vermehrt die Schweizer Flotte auf dem Rhein durch eine Anzahl Güterboote. Das erste dieser Serie, das Boot „Jupiter", hat bereits die Werft verlassen. Von diesen Booten sind sechs im Bau von je 700 Tonnen Ladefähigkeit. Innerhalb der nächsten beiden Monate werden diese Boote alle auf dem Rhein fahren. Es handelt sich um die ersten Dieselmotor-Güterboote auf dem Rhein. Sie sind für die Basler Fahrt eingerichtet, dienen dem Stückgutverkehr und werden regelmäßige Fahrten von Antwerpen nach Straßburg—Kehl sowie den Zwischenstationen und umgekehrt ausführen; bei offener Schiffahrt nach Basel werden diese Boote den regelmäßigen Verkehr zwischen Antwerpen und Basel nebst Zwischenstationen unterhalten. Die „Rhenus", Aktiengesellschaft für Schiffahrt und Spedition hat auch eine Anzahl Schleppkähne für den Verkehr nach Basel im Bau.

* **Saisonschnellzug Dortmund-Köln-Triberg-Konstanz-Chur.** Der kommende Sommerfahrplan soll eine Wiederaufnahme des durchlaufenden Verkehrs Rheinland-Schwarzwaldbahn-Konstanz-Schweiz, wie er vor dem Krieg bestand, bringen. Zwar wird zunächst nur von einem Saisonzug berichtet, der vom 1. Juli bis 10. September verkehren soll und einen Wagendurchlauf Dortmund-Köln-Triberg-Konstanz-Rorschach-Chur haben soll. Es ist bislang noch nicht bekannt, ob dieser Durchlauf auch mit dritter Klasse ausgestattet wird (im Gegensatz zu einem Teil der Baseler Durchläufe), was sehr zu wünschen wäre. Des ferneren wird aber ein Saisonverkehr auf der Westseite, wenn auf der Ostseite umgekehrt der Ganzjahrsverkehr kommt, nicht ohne Widerspruch bleiben.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie: Spätestens am Freitag, den 5. Dezember 1924, bis abends 6 Uhr muß die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse 24./250 Lotterie bei dem zuständigen Lotterie-Einnehmer erfolgen. Andernfalls verliert der Spieler sein Anrecht auf das Los 3. Klasse und in Anbetracht des Mangels an Losen die Möglichkeit zum Weiterspiel in dieser Lotterie.

Die Ziehung beginnt am Freitag, den 12. Dezember 1924. Es kommen 9000 Gewinne im Gesamtbetrage von 1 411 000 Goldmark zur Ausspielung. Der Höchstgewinn beträgt 100 000 Goldmark. Gm283

BRONCHIOL

Wenn Husten, Heiserkeit Dich plagt,
So nimm „Bronchiol" das nie versagt.

Deutschlands führende Hustentablette

Erhältlich in allen Apotheken und besseren Drogerien. 5248

Der Felsenbrunner Hof

Eine Gutsgeschichte von **Anna Croissant-Rust**

Copyright bei Georg Müller, München.

12) (Nachdruck verboten.)

Da! Blitzschnell hatte der junge Thomann ihre Hand erfaßt, bog sich ein wenig herunter, nahm vorsichtig eine Rose aus ihren Fingern und richtig hatte er sie auch schon im Knopfloch! Wie dumm Helene sich benahm! Wie albern! Ließ auch noch das Glas aus vor Verwirrung und wäre fast heruntergestürzt, worüber die ganze Gesellschaft furchtbar lachte; nur der Kutscher saß unbeweglich, wie ausgestopft auf seinem Sitz.

Dann redeten die Mädchen lebhaft auf Helene ein, die ängstlich an der Front des Hauses auf und ab schaute, doch Peter nicht gewahrte. Auch an sich schaute sie hinunter; Alwine schüttelte mißbilligend den Kopf, aber Helene klatschte zuletzt in die Hände und rannte weg, über die Treppe hinauf in ihr Zimmer, von wo sie mit dem Hut in der Hand gerade herauskam, als Peter von oben heruntersolpterte.

„Was willst du mit dem Hut?" schrie er.

„Geht's dich was an?" rief Helene und warf den Kopf zurück.

„Du sollst nicht mit diesen Thomanns fahren. Du weißt es, Vater duldet es nicht, er kann den Bengel nicht leiden!"

Wie eine Natter fuhr Helene auf und zischte ihn an und hielt mit ihren wohlgepflegten kräftigen Händen seinen Mund so fest zu, daß sich ihre Ringe tief eindrückten. Er stieß mit dem Knie gegen sie und wurde endlich frei.

„Du sollst dableiben, augenblicklich bleibst du da, ich will's haben!" fiel er über die Schwester her.

„Du fühlst dich gewiß hier als das männliche Element, mein Bübchen," höhnte Helene und zerrte an dem Rock, den er fest in der Hand hielt.

„Schäm dich, das zu tun, weil der Vater fort ist! Pfui! Du hast kein Ehrgefühl, du solltest bei der Mutter bleiben, ja, ja, das sollst du!" schrie er außer sich, während sie schnell die Stiegen hinunersprang und die Haustür krachend ins Schloß warf.

Jetzt rannte sie schon zum Garten hinaus, der Wagenschlag stand geöffnet, schlug zu, die Maschinerie mit dem grünberockten Kutscher setzte sich in Tätigkeit — dahin fuhren sie.

Die roten Sammetbänder auf Helenes Hut leuchteten mit den roten Sonnenschirmen um die Wette. Alles war Heiterkeit, Sonne und Luft, und als Peter vom Fenster zurücktrat, erschien ihm der sonst so helle Gang grau und traurig, das stille Haus unerträglich.

Da drinnen lag die Mutter und war traurig und krank, und die fuhren in Freude und Sonnenschein hinaus — Peter machte ein paar Schritte auf die Türe zu, griff dabei in die Tasche und stieß auf das Päckchen und das Messer.

Sofort kehrte er stracks um, ohne aufzuschauen lief er an seiner Schwester Alwine vorbei, die ihm verwundert und zornig nachrief.

*

Helene schwärmte. War es denn möglich, daß ein Morgen so schön sein konnte? Nie stand sie früh auf, nie hatte sie die Natur zu so früher Stunde gesehen! Und gerade heute, nach dem gestrigen Regen, entzückend! Ueberall sah sie etwas.

„Guck doch dorthin! Nein, dahin! Wie der Baum glänzt! Und erst die Wiesen! Sieht das nicht aus wie ein Diamantenfeld?"

Rolf lachte, aber Helene schwärmte weiter. „Nein, wie hätte ich gedacht, daß ein Morgen so herrlich sein könnte!"

Dabei warf sie ihre feurigsten Blicke aus, und Rolf Thomann quittierte galant lächelnd mit einer gewissen blasierten und aufreizenden Ruhe.

Seine Schwestern sahen Helene ein bißchen erstaunt an. Ihnen fehlte der ostentativ zur Schau getragene Ueberschwang, den zwar ihre Mutter gern an ihnen gesehen hätte.

„Wir sind Frühaufsteher," sagte Eugenie, „das heißt, wenn wir heraußen wohnen, und ich freue mich schon immer in der Stadt darauf, den Morgen zu genießen."

„Weißt du," meinte Mila Thomann, „es ist eigentlich unsere einzige freie Zeit, die Mutter schläft sehr lange und unterwegs müssen wir nach ihrem Programm leben!"

„Es ist so lieb, ach, so lieb, daß ihr mich geholt habt!"

Helene blickte die jungen Mädchen strahlend und zärtlich an.

Im Grund fand Eugenie Thomann Helene reichlich übertrieben, doch wußte sie, daß Mila sie gut leiden mochte, mehr noch freilich ihren Bruder Heinrich, in den sie seit den letzten Wochen in echter Backfischart verschossen war.

„Findest du nicht, Eugenie, daß Lenchen" — Mila sagte noch Lenchen von der Schule her — „eben ganz ihrem Bruder Heinrich glich?" — damit in recht naiver Art Gelegenheit suchend, von dem Angeschwärmten zu reden.

„Was sagst du?" fragte der Bruder. „Heinrich ist doch der ältere? Dieser blonde, wortlos schmachtende, korrekt angezogene Jüngling, der auf der Schule in Speyer ist? Verzeihung, Fräulein Helene, aber Ihr Bruder scheint ungeheuren Wert auf seine Person zu legen und sehr siegesgewiß zu sein. Aehnlichkeit? Nicht die Spur! Der Kleine viel eher, in dem sitzt Temperament und Rasse!"

„Was weißt du von Heinrichs Temperament!"

Hochmütig und pikiert zugleich drückte Mila das Kinn gegen die Brust, genau wie ihre Mutter zu tun pflegte.

Belustigt sah Rolf sie an: „Guck amol dol" sagte er auf gut Pfälzisch.

„Der Lord kann beinahe noch pfälzisch!" suchte Mila seinem Spott zu erwidern.

„Daß gut sein, Kleine, dein Heinrich muß ja leider wieder in die Schule gehen, er tritt somit außer Konkurrenz, du mußt dich also nach einem anderen Minnesänger umsehen."

„Das ist nicht mein Heinrich! Ich verbitte mir solche Bemerkungen! Er ist mir ganz gleichgültig, er ist nur Helenes Bruder, ich kann ihn nicht leiden, gelt, Lenchen?"

Wahrhaftig, sie hatte Tränen in den Augen! In wütendem Protest lehnte sie sich in den Wagen zurück und hielt den Sonnenschirm vor ihr Gesicht.

Rolf freute sich allzu sehr darüber, die kleine, rundliche, verliebte Schwester in Harnisch zu bringen, darum versuchte er, sich vorbeugend, unter ihren Schirm zu sehen. Da begegnete er Helenes Augen. Die waren groß, hingebend und fieberisch auf ihn gerichtet, daß er den Zorn der kleinen Schwester, der ihn amüsiert hatte, sofort vergaß und diesen Blick zurückgab, die Rose an die Lippen drückend.

Hatte Eugenie etwas gefragt? War es nicht wegen Peter gewesen?

„Peter meinst du? Er ist ein Gauner, Alwine hält ihn zu allem fähig."

„Alwine!" — machte Eugenie gedehnt. „Sie hält, glaube ich, alle Menschen zu allem fähig. Ich habe gehört, Peter sei begabt, so sieht er auch aus; möglich, daß er eigenwillig ist, aber nimm mir's nicht übel: Ihr kümmert euch auch nicht weiter um ihn. Der fährt ja da und dort herum. Wenn der unserer Mutter gehörte, nicht, Rolf? Morgen wäre er das erste Genie!"

„Ach, das würde ihr auch bald vergehen. Du kennst ihn eben nicht," wehrte Helene ab.

(Fortsetzung folgt)

MARCHIVUM

Musikleben erst am Ende dieses Jahrhunderts gesprochen werden. Die Universität Aebo hatte fortan einen eigenen akademischen Musikdirektor und eine Musikgesellschaft (Aebo musikaliska sällskap) wurde gegründet, in deren Orchesterkonzerten 1804 u. a. auch Gesänge aus Haydns „Schöpfung" aufgeführt wurden. Werke französischer Meister wie Grétry und Méhul, Werke Viottis und Abt Voglers „Hosianna" finden sich in den Konzerten der jungen Musikgesellschaft. Dieselbe Zeit sah auch den ersten finnischen Komponisten Bernhard Crusel (1775—1838).

Mit der Verlegung der Universität nach Helsingfors (Helsinki) wurde diese Stadt der Mittelpunkt des musikalischen Lebens. Dort entstand anfangs der Dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts die „Akademische Musikgesellschaft", die regelmäßige Konzerte veranstaltete, in deren Vortragsfolge bereits Sinfonien von Haydn und Mozart auftauchten. Bereits wenige Jahre nachher löste sich die Gesellschaft auf, wurde aber kurz nachher durch Neugründung der „Musikgesellschaft" ersetzt.

Mit dieser Gründung begann der Nationalismus in der finnischen Musik einzusetzen. Zwei Deutsche waren es, denen diese Bewegung zuzuschreiben ist: der in Hamburg geborene Friedrich Pacius und der Danziger Richard Faltin. Beide fanden in Finnland ihre zweite Heimat und schöpften — besonders Pacius — in ihren Tondichtungen aus finnisch-nationalen Motiven. Durch ihre pädagogische Tätigkeit — Pacius lehrte an der Universität Helsingfors Musik und Faltin war Organist und Klavierpädagoge — erstanden Finnland heimische Tondichter, deren Werke sich von fremdländischem Einfluß immer mehr freimachten. Karl Collan, Filip von Schantz, Karl Moring und Gabriel Linsen.

Die finnisch-nationale Chor- und Orchestermusik verdankt ihren Aufschwung zwei Männern, deren Hauptwirksamkeit in die Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts fiel: Martin Wegelius, dem Neuschöpfer finnischen Chorgesangs, und Robert Kajanus, dem Schöpfer des ersten modernen Konzertorchesters in Finnland. Für seine Tondichtungen zog Kajanus die Anregung aus dem finnischen Nationalepos Kalevala.

In dieser Zeit blühte nicht nur das Musikleben in Helsingfors auf (wo die Philharmonische Gesellschaft und die Musikgesellschaft gegründet wurden). Auch in der Provinz regte es sich allenthalben: Orchester wurden gegründet, Musikfeste abgehalten und (außer in Helsingfors) auch in Aebo und Wiborg Organistenschulen errichtet. Wuchs gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Musikleben auch derart, daß europäische Musik immer mehr eindrang, so ward es dadurch doch seiner nationalen Eigenart keineswegs entkleidet. Im Gegenteil, sie begann erst recht aufzublühen, als in Jean Sibelius (geb. 1865) Finnland der erste nationale Tondichter von starker Eigenart erstand, der aus dem Geiste der alten finnischen Sagen schöpfte und dessen Ruf infolge der Originalität seiner Erfindung und seiner technischen Meisterschaft bis in die Kunstzentren Europas drang und das Interesse für die finnische Tondichtung teils erweckte, teils vertiefte.

Von den übrigen finnischen Tondichtern ist außer Armas Järnefelt und dem Opernkomponisten Selim Palmgren in Europa kaum einer sonderlich bekannt geworden. Berühmt aber wurde die Sängerin Aino Ackte, der Klaviervirtuose Sigrid Schneevoigt und der Dirigent Georg Schneevoigt. —

Wenige Jahre vor dem Weltkriege setzte die musikwissenschaftliche Arbeit in Finnland ein, indem in Helsingfors ein Zweigverein der Internationalen Musikgesellschaft gegründet wurde und die finnischen Volksmelodien unter Leitung des Universitätsprofessors Dr. Ilmari Krohn gesammelt und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet wurden. Heute besteht in Helsingfors ein künstlerisch hochstehendes Konzertorchester (Dirigent Robert Kajanus) und ein Konservatorium (Direktor Erik Melartin). Nicht nur volkstümliche Musikkurse, sondern auch Volkssinfoniekonzerte bestehen — wie mir ein bekannter Orchestermusiker erzählte — schon seit vielen Jahren. Zu diesen strömt die ländliche Bevölkerung der Umgebung Helsingfors in Scharen herbei und es ist erquickend zu beobachten, wie diszipliniert sich dieses „neue" Publikum benimmt. Die Sinfoniekonzerte sind durchaus modern gehalten und gleichen denen vieler deutscher Städte, wie denn auch Helsingfors zur Großstadt geworden ist.

* * *

Die finnische Bühnenkunst verdankt ihre Entstehung schwedischen Schauspielertruppen, fahrenden Komödianten, die im Lande umherzogen. Das älteste Theatergebäude (in Helsingfors) ist noch keine hundert Jahre alt. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts machte sich eine nationale Bewegung bemerkbar, die dann auch — geschürt und getragen durch die Begeisterung Frederik Cygnäus' — den Bau eines neuen Theaters im Jahre 1860 bewirkte. Drei Jahre später niedergebrannt, wurde es nach abermals drei Jahren neu errichtet. Reisende deutsche Wandertruppen ausgenommen, war bisher das Schwedische die Bühnensprache Finnlands gewesen. Die finnisch-nationale Bühne entstand erst durch die unermüdliche Tätigkeit Dr. Karlo Bergbomes (1843—1906), der seit dem Jahre 1869 Theatervorstellungen in finnischer Sprache veranstaltete. Die Darsteller gehörten meist akademischen Kreisen an. Sogar an eine „große Oper" wagte man sich in seinen Liebhaber-Aufführungen heran: Verdis „Trovatore" wurde aufgeführt. Die Vorstellungen weckten helle Begeisterung und führten schließlich zur Gründung des finnischen Theaters (1872). Gestützt durch einen vom Theaterverein gestifteten Fonds, sammelte Bergbom eine kleine Truppe und begann noch im Herbst desselben Jahres in Björneborg die erste finnische Spielzeit. Auch in Tammerfors, Wiborg und schließlich in Helsingfors wurde gespielt und später bereiste die Gesellschaft all größeren Städte und Ortschaften Finnlands. Eines der ersten Mitglieder der finnischen Bühne, die Schauspielerin Ida Aalberg (Baronin Uexküll-Gyllenbrand) hat auch im Ausland Ruhm erworben.

Ein edler Wettstreit entspann sich nun zwischen Schauspiel und Oper. Die finnische Oper, 1873 von Bergbom gegründet, lief als sinnenfälligeres Element zuerst dem Schauspiel den Rang ab, zumal ihr hochwertige Künstler erstanden. Ein Taumel ergriff das Publikum, in kurzer Zeit wurden dreißig Opern des mitteleuropäischen Spielplans aufgeführt und es kam bei manchen sogar zu fünfzigmaliger Wiederholung. Primadonna war damals die Mutter der zu Weltruhm gelangten Aino Ackte, Emmy Strömer-Ackte.

Nach wenigen Jahren aber machten sich finanzielle Schwierigkeiten geltend, der Opernbetrieb wurde passiv und mußte nach kaum sechsjährigem Bestehen eingestellt werden. Die kleine staatliche Unterstützung floß nun dem Schauspiel allein zu. Es nahm einen ungeahnten künstlerischen Aufschwung. Alle großen Klassiker wurden gegeben. Schiller, Goethe, Shakespeare, Molière, Calderon bildeten den Grundstock. Wertvolle Neuheiten von Ibsen und Björnson folgten und schließlich wurde das finnisch-nationale Drama durch Aufführung der Werke der heimischen Dichter Minna Canth, E. v. Numers, J. H. Erkko und K. Kilander gepflegt.

Erst 1902 erstand das Finnische Nationaltheater in Helsingfors, ein stattlicher Bau mit Fassungsraum für tausend Personen, der sein Entstehen zum größten Teile freiwilligen Spenden verdankt. Nun regte es sich auch in der Provinz wieder. In Ostfinnland war schon 1887 eine Wanderbühne unter dem Namen „Finnisches Volkstheater" entstanden. In Tammerfors ward nun eine ständige Bühne gegründet, die bald ein eigenes Heim erhielt, sowie — kurz nachher gegründet — eine Arbeiterbühne, deren Mitglieder Dilettanten waren. Eine „Volksbühne" wurde auch in der Hauptstadt Helsingfors gegründet.

Schwerer entwickelte sich das schwedische Theater in Finnland, da man seit je an die Gastspiele schwedischer Truppen gewöhnt war. Es blieb anfangs bei Gründungsversuchen, bis 1894 in Abo das erste ständige Theater schwedischer Sprache geschaffen wurde. Vier Jahre später entstand das schwedische Volkstheater in Helsingfors. Erst seit der kurz vor dem Kriege erfolgten Gründung des „Schwedischen Theatervereins" kann so recht von einer einheimischen schwedischen Bühne gesprochen werden. Denn erst durch diesen Verein wurden die heimischen schwedischen Talente soweit gefördert, daß auf die Gastspiele reichsschwedischer Gesellschaften verzichtet werden konnte.

* * *

1879 hatte, wie oben erzählt, die finnische Oper infolge finanzieller Schwierigkeiten ihren Betrieb einstellen müssen. Jahrzehnte hindurch blieb Finnland nun ohne eine nationale Opernbühne. Gastspiele italienischer und russischer Gesellschaften beherrschten den Spielplan und nur selten kam es zu einzelnen, von heimischen Kräften veranstalteten Opernaufführungen in finnischer Sprache. Die berühmte Sängerin Aino Ackte war es, die im Verein mit Edward Fazer im Jahre 1911 die „Einheimische Oper" (jetzt „Finnische Oper") ins Leben rief.

Zu einem eigenen Heim gelangte diese aber erst durch die Revolution, die die Auflösung des russischen Theaters mit sich brachte. Dessen Haus wurde von der Regierung der finnischen Oper zur Verfügung gestellt und der Neubau eines eigenen großen Theaters ist nur eine Frage der Zeit. An der finnischen Oper aber wirken eine größere Anzahl deutscher Musiker, an ihrer Spitze der ehemalige Dessauer Hofkapellmeister E. Mikorey.

*

Literatur

* „Zeitschrift für Musik", Kampfblatt für deutsche Musik und Musikpflege. November-Heft. Hauptschriftleiter: Dr. Alfred Heuß, Steingräber-Verlag, Leipzig. Wer über eine der schönsten Liedmelodien Franz Schuberts (das Lied „Pause" aus dem Zyklus „Die schöne Müllerin") eine gründliche Studie aus der Feder des Hauptschriftleiters Dr. Alfred Heuß lesen will, der greife zum Novemberheft der „Zeitschrift für Musik". Diese Studie gibt nicht nur lehrreiche Einblicke in das künstlerische Schaffen Schuberts, sondern gelangt auf Grund prinzipieller Betrachtungsweise zu grundlegenden Resultaten für die Erforschung des Wesens des Liedes überhaupt, Resultate, die für schaffende und ausübende Künstler gleicherweise von eminenter Wichtigkeit sein dürften. Im gleichen Heft führt Martin Friedland seine überaus sachliche Auseinandersetzung mit der Musikästhetik Paul Bekkers fort. Walter Schaum nimmt Stellung zum „Schulmusik-Erlaß des preuß. Ministeriums, und Georg Göhler stellt in einem erzieherischen Aufsatze die Sinfonien Josef Haydns als Ausgangspunkt und Vorbild für die Aus- und Durchbildung der heranwachsenden Komponistengeneration dar. Eine Fülle von Berichten (darunter eine vernichtende Kritik des Wiener Musik- und Theaterfestes mit einer scharfen Beleuchtung von Arnold Schönbergs Schaffen), Notizen, Stellungnahme zu Tagesfragen, eine Musikbeilage (Arie des Andronikos aus Händels „Tamerlan"), vervollständigen den Inhalt des anregenden Heftes.

Verantwortlich: Dr. Fritz Hammes.

Aus Zeit und Leben

Neue Mannheimer Zeitung :: Mannheimer General Anzeiger

Nr. 47 Samstag, den 29. November 1924

Neue Gleichnisse nach Tschuang-Tse

Von Karl Lieblich (Stuttgart)

Tschuang-Tse und ein noch junger Schüler beobachteten einst eine Fliege, die in eine Tonne mit Regenwasser gefallen war. „Ich werde sie befreien," sagte Tschuang-Tse. Er tauchte seinen Zeigefinger ein und hob sie bis zum Rand des Fasses empor. Aber wie er nun ihre Feuchtigkeit abschütteln wollte, entglitt sie ihm und fiel in das Netz einer Spinne, die schnell über sie herfiel und sie tötete.

„Warum hast du dein Hilfswerk nicht vollendet?" fragte der Schüler, „und die Fliege nicht auch aus der Gewalt der Spinne befreit?"

„Als ich den Entschluß faßte, die Fliege zu retten," antwortete Tschuang-Tse, „lag sie mit noch wenig durchnäßten Flügeln im Wasser und kämpfte um ihr Leben. Sie sehnte sich nach der Erhaltung ihres körperlichen Seins, und kein anderes Ziel schwebte ihr in diesem Zustand der Angst und der Betrübnis vor, als das des Weiterlebens, selbst ohne den Rausch des Frühlings, der um sie war. Je länger nun dieser Schmerz nach der Welt in ihrer Seele gebrannt hatte, desto mehr von jener Kraft, die sie zum ewigen Einklang hätte emporheben können, wäre verzehrt worden, sodaß sie schließlich, wenn die Erschöpfung sie doch erreicht hätte, gestorben wäre, ohne die Bahn der Gnade erlangt zu haben. Dies nun wollte ich durch meine Rettung verhindern. Denn wenn die Fliege das Ende der warmen Jahreszeit erlebt hätte, so wäre ihr die Vergänglichkeit aller irdischen Blüte deutlich, und Tao, das Reich der vollkommenen Wesenheit, offenbar geworden.

Als die Fliege aber in das Netz der Spinne gefallen und sofort von ihr erbeutet worden war, hatte sie keine Zeit und keine Hoffnung mehr für ihr Leben, nichts oder nur wenig von der göttlichen Macht, die die Seele dem Tao entgegengeführt, wurde verzehrt, u. so gelangte sie schneller und sicherer zu der Straße, auf die ich sie durch den plumpen Zug meines Fingers emporheben wollte."

•

„Wenn aber schon dein Zeigefinger auf den Weg zur Vollendung deuten kann," fragte der Schüler weiter, „um wieviel mehr würde es dein Mund vermögen? Warum gehst du also nicht zu den Menschen und verbreitest die Lehre unter ihnen? Wie soll ich deine untätige Tätigkeit verstehen?"

Tschuang-Tse erwiderte: „Kennst du den Wind? Er ist tätig, denn die Bäume, an die er rührt, bewegen und biegen sich, und die Schiffe, deren Segel er bläht, fahren stromaufwärts; und doch ist er untätig, denn sein Wehen ist kein Handeln, es hat keinen Anfang und kein Ende, keine Absicht und keinen Zweck wie alles Tun, es ist einfach nur das Sein des Windes. Kennst du die Flamme? Sie ist tätig und untätig. Tätig, weil sie das Holz verzehrt und alles vernichtet, was sie mit ihrer heißen Zunge ergreifen kann; untätig aber deshalb, weil dies alles in Wahrheit doch nur ein Verharren ist, einfach ihr Flamme — Sein. Wenn daher die Flamme schwillt, so schwillt nur ihr Verharren, und je mehr sie schwillt, desto größer und erhabener ist dieses Verharren. So also, den vier Elementen gleich, erreichen wir Tao allein durch die vollkommene Ruhe der Füße. Strebten wir mit Eifer darnach, so würden wir erlahmen, weil es keinen Muskel gibt, und wäre er so groß wie die Sternenwelt, der uns bis an das Ziel der Unendlichkeit zu tragen vermöchte."

•

„Was geschähe aber," fragte der Schüler später, „wenn alle Menschen gleich den Elementen wären und so täten und nicht täten wie du tust und nicht tust! Wer sollte dann das Feld bestellen und den Reis zu unsrer Nahrung bereiten? Müßte nicht, wenn alle dir nachfolgten das Geschlecht der Menschen so schnell aussterben wie das Blut in den Geweben vertrocknet?"

„Die Sterne," entgegnete Tschuang-Tse, „sind nur Samenkörner in der Hand des Ewigen. Es hat sie von jeher ausgestreut, und erst eine einzige Sonnenblume ist aufgegangen. So sind von all den unzähligen Geschöpfen nur wenige auserlesen, die Bahn zu gewinnen, und kaum eines, sie zu vollenden. Gesetzt aber, alle gewännen sie, alle zögen auf ihr hin, und alle vollendeten sie, und die Welt des körperhaften Lebens würde also abgelöst, so wäre ja ihr Ziel erreicht — und doch wieder nicht erreicht, es entstünde ein Ende, und doch wieder kein Ende, ein neuer Beginn, und doch wieder kein Anbeginn. Alles verharrte vielmehr weiter in der ewigen Erneuerung, im tätigen Nichttun, im endlich Unendlichen, im sprechend Unaussprechlichen, in der schöpferischen Unerschöpflichkeit.

Vom Wesen und Sinn der Vortragskunst

Von Theodor Stiefenhofer,

Dozent an der Humboldt-Hochschule Berlin

Ueber den Belang der einschlägigen Literatur, die sich mit der Technik des Sprechens befaßt, über die Physiologie und Psychologie des Sprechens hinaus muß die prinzipielle Frage weisen: was ist der geistige Sinn der Vortragskunst? Gibt es ein oberstes Prinzip und welches, das die Vortragskunst in den Rang einer selbständigen Kunst erhebt und welcher Maßstab ist zur Gewinnung einer fruchtbaren kritischen Basis an diese Kunst anzulegen? Es gilt hier, aus dem bloßen Tasten und Meinen, aus der Zone des Technischen und Geschmäcklerischen in eine geistige Atmosphäre vorzudringen, in der das Einzeldasein durch die Erscheinung eines dichterischen Gebildes im gesprochenen Wort in ein geordnetes höheres Leben verflochten und wodurch überhaupt das geistige Gesetz der Vortragskunst erst sichtbar wird. Gerade hierüber gibt die ziemlich umfangreiche Literatur mit geringen Ausnahmen keine Kunde. Sowohl in der ausübenden Künstlerschaft als auch in der empfangenden Gemeinschaft und ebenfalls im Bereiche der Kritik ist von einem geistigen Gesetz oder schöpferischen Prinzip bisher wenig zu spüren gewesen, zum mindesten herrscht keine rechte Klarheit und Eindeutigkeit. Es kommt hinzu, daß die produzierenden, empfangenden und kritischen Organe in unseren Tagen infolge einer gewissen intellektuellen Unsicherheit verbildet und verkümmert sind, sodaß sie nicht mehr mit unmittelbarer Instinktsicherheit funktionieren. Lediglich im Gebiet der Technik der Vortragskunst hat man brauchbare Maßstäbe; aber Sprechtechnik ist noch keine Vortragskunst. Gewiß ist der technisch richtige Gebrauch der Mittel eine unerläßliche Bedingung, aber die Technik darf nicht als ein Hauptsächliches aus der geistigen Form unschön hervorquellen. Vor allem darf sie sich nicht so absolut gebärden und nicht alle Objekte des Dichterischen weiterhin so der Willkür unterwerfen, wie sie es allzu lange getan hat. Denn die Nutzbarmachung der „Mittel" um jeden Preis im Dienste einer Virtuosität steht im Widerspruch zu dem eigentlichen Wesen auch dieser Kunst. Gerade auf dem Gebiete der Vortragskunst hat durch die wahllose Kunstübung, die von Schauspielern, Vortragsvirtuosen und Autoren gepflegt wurde, eine kulturträchtige Tradition nicht recht aufblühen können. Diese Produktion war im ganzen eine dauernde Konzession an die „jeweils wechselnde Mode", sie war diktiert von den Bedürfnissen der oberen oder unteren Masse, bei der immer der größte „Effekt" alles gilt. Wenn aber der Künstler selbst vor seinem Objekt versagt, wenn er es ohne Ehrfurcht vergewaltigt und in seinem Sinne umbiegt, wie sollte da eine wirkliche Erziehung der empfangenden Gemeinschaft und eine reine Anschauung des Kunstwerks überhaupt möglich werden!

Die heutige Vortragskunst verselbständigt zu sehr die Mittel und oft ist Dichtung nur Vorwand zu einem persönlichen Zweck. Kommt wirklich der geistige Gehalt einer Dichtung irgendwie noch zu seinem Recht, so erscheint er als „Beziehung", er west nicht mehr unmittelbar um seines eigenen Daseins willen. Die Schauspielkunst hat der Vortragskunst die Regeln diktiert und damit jede selbständige Entwicklung hier unterdrückt. Dies ist der Grund, daß man das reine Prinzip, das das Wesen des Rezitatorischen ausmacht und einzig ausmachen kann, nicht pflegen und daß eine Verlebendigung des dichterischen Wortes aus Geblüt, aus dem rhythmischen Gesetz weder seinen Sinn auswirken, noch eine sichere Ueberlieferung begründen konnte. Es war beispielsweise in der Zeit der Epigonen-Literatur auch in der Rezitation der pathetische überladene Stil vorherrschend, während man sich in der Blütezeit des Naturalismus einer prosaisch-nüchternen Verlautbarung zuwandte, bei welcher jeder Rhythmus schweigen mußte und einzig die Banalität der „Wirklichkeit" ihr stumpfes Recht geltend machte. In der jüngsten Zeit wird in der Vortragskunst, durch die Richtung des Expressionismus bedingt, eine gewisse chaotische Manier gepflegt, die mit erotischen und ekstatischen Möglichkeiten spielt, wo neben dem schwülen Singsang der nervenaufpeitschende Schrei mit der Wucht eines revolutionären Pathos Mode macht. Alle diese „Sprechrichtungen" sind indessen weit von einer reinen Verlebendigung des Dichterischen entfernt; sie helfen nur dazu, die Vortragskunst immer mehr von ihrem geistigen Sinn abzudrängen und einem unsicheren Zwitterdasein zu überantworten.

* * *

Wenn man die Entwicklung zurück verfolgt, so zeigt sich, daß es nicht immer so unfruchtbar bestellt war. Goethe darf das Verdienst beanspruchen, den epochemachenden Anstoß gegeben zu haben: er gab erstmalig dem Mittler des Dichters ein wirklich brauchbares Prinzip, und es ist hervorzuheben, daß es nicht bei einer freischwe-

benden Theorie verblieb, sondern daß das neue Prinzip praktische Verwirklichung fand. Wie immer ging Goethe auch hier von dem Erlebnis aus. In dem Vorleser Herder hatte er nämlich den Idealtypus des Vortragskünstlers angeschaut, dessen „ruhig und objektiv dahinfließender Vortrag“ ihm einen deutlichen Eindruck von den Möglichkeiten und Grenzen dieser Kunst vermittelte. Er zog daraus die Konsequenz und versuchte, das geistige Gesetz reiner Rezitation, das er in der Natur der Sache begründet fand, herauszukristallisieren. Vor allem forderte er, daß Dichtung als Dichtung zu nehmen sei; von hier aus wollte er den innerlichen Antrieb erzogen wissen, — eine Forderung, die heute fast vergessen ist. Bei der Romantik, die sich durch ein hohes Versverständnis auszeichnete, fand Goethes Prinzip fruchtbaren Boden, denn auch Schlegel hatte zur Vortragskunst ein ähnliches Verhältnis. Der durch seine Vorlesekunst berühmt gewordene Ludwig Tieck verschaffte dem Goetheschen Ideal weitere Geltung und erhob damit praktisch die Vortragskunst in den Rang einer selbständigen Kunst. Goethes Formulierung des inneren Gesetzes ist denkbar einfach und schlagend. Das Entscheidende ist, daß er die schauspielerische Deklamation von der reinen Rezitation endgültig trennte. Dadurch war ein sicherer Maßstab gewonnen, der aus aller Verschwommenheit herausführte. „Unter Rezitation wird ein solcher Vortrag verstanden, wie er ohne leidenschaftliche Tonerhebung, doch auch nicht ganz ohne Tonveränderung zwischen der kalten ruhigen und der höchst aufgeregten Sprache in der Mitte liegt. Der Zuhörer fühle immer, daß hier von einem dritten Objekt die Rede sei.“ Goethe strebt also das Prinzip der Beharrung, der Dauer an, nicht dasjenige der Intensität. Um die Totalität des Kunstwerks ist es ihm zu tun, nicht um die Einzelheiten, um die „ruhig fließende Objektivität“, die er an Herder bewunderte. Derselbe Gedanke findet sich auch bei Schlegel, der von dem Vorleser „die stille Superiorität des Verfassers, der über seinem Werke ist“ fordert. Eine gehaltene Mitte wird angestrebt, eine zentrale Beharrung, die den bloßen Ausdruck von Affekt sowohl als auch denjenigen beliebiger Individualität gleicherweise ausschließt.

Die Aufgabe des Vortragskünstlers wird hiernach deutlich: er wird von einer geistigen Mitte her, die im dichterischen Objekt verkörpert ist, seelische Ausstrahlungen senden: so schafft er Raum und Atmosphäre für die Auswirkung eines geläuterten Bildes der Menschheit. Auf diese Weise wird der Hörer aus seinen persönlichen Einzeldasein in das geordnete höhere Leben der Dichtung hinaufgezogen. Dem echten Mittler muß jene Gleichförmigkeit eignen, die durch ein inniges und ehrfürchtiges Beieinander und nur durch das maßvolle Zusammensein aller Elemente, die zum Gedicht wurden, möglich ist. Ein bloßes Verdeutlichenwollen vermöchte dies ebensowenig zu leisten als alle noch so interessanten persönlichen Einschiebungen und Akzente. Zwei Dinge müssen im echten Vortragskünstler lebendig sein: der Wille zum Ausdruck und die Ehrfurcht vor dem in sich selbst ruhenden Kunstgebilde: zwei Ströme, die sich in einem Unendlichen treffen, aber in ihrem Hinausdrängen an jedem Punkte gleichmäßig fließen: Sinn und Ton des Verses haben ihre Uebereinstimmung im Geistig-Rhythmischen. Aus dieser gesetzlichen Bindung drängt die zentrale Bewegung in die Fülle und in den Fluß der Dinge und rhythmisiert deren blinden Umlauf. Hierdurch allein ruft der Künstler die inneren Kräfte der empfangenden Gemeinschaft auf und führt sie gegenständlich und richtungsweise wieder auf das Objekt zurück, das er vermittelt. Wenn nach Schiller das Höchste, was der Dichter „geben“ kann, seine Individualität ist, so fordert die Vortragskunst die Opferung der Individualität, sie bleibt bloße „Mittlerin zwischen Gemeinschaft und Genius“. Da das erörterte Kunstprinzip in der Totalität des Kunstwerks wurzelt, dessen Licht ungebrochen weiter gereicht werden soll, fällt jeder Anreiz fort, Einzelheiten einer Dichtung gewissermaßen zu verselbständigen. Hierin unterscheidet sich der reine Vortragskünstler vom Schauspieler, welch letzterem es Bedürfnis und Notwendigkeit zugleich ist, die Einheit einer Dichtung in Einzelheiten aufzulösen und diesen Einzelheiten hinwiederum psychologisch-empirisch nachzuspüren. In diesem Bereich haben die Ausdrucksmittel: Deklamation, Mimik, Geste und Spiel ihren Sinn, während sie beim Vortragskünstler eine Absurdität sind. Das einzige Ausdrucksmittel ist hier das Dichterwort selbst: kein anderes Mittel darf er sich untertan machen und niemals seine Person zwischen das Werk und den Hörer stellen. —

Mag man sagen, daß der bühnengerichtete Künstler, der aus der Spannung zwischen Inhalt und Form der Dichtung seine Wirkung zieht und durch unruhevolle Lichter und Schatten die Intensität der fortreißenden Bewegung betont, deutlicher (d. h. hier „beziehungsreicher“) gestaltet, so kann gleichwohl von einer reinen Vermittlung in jenem geistigen Sinne nicht die Rede sein. Seine Möglichkeiten lassen die Weite der Totalität vermissen, seine Kunstübung gestaltet nicht von dem Glutkern der Mitte her, sondern sie schweift an der Peripherie des bloß Augenblicklichen, zu schweigen davon, daß die empfangende Gemeinschaft im letzten unfrei bleibt, weil sie in einen Bann von Subjektivität geschlagen und dem Zwange bloßer Beziehungen verflochten wird. Die Freiheit des Empfangenden aber wird nicht durch die Intensität, wohl aber durch jene „maßvolle Lebensbewegung“, die in der Dichtung selbst geschlossen ist, garantiert. Dies wird jedoch nur durch eine Kunstübung möglich, die aus der Einheit des Werkes schafft, ihren ersten und letzten Sinn in der objektiven Verlebendigung des dichterischen Wortes sieht und von einer geistigen Mitte her Antrieb und Haltung empfängt.

Die Rougon-Macquart

Von Richard Rieß (München)

1

Das neunzehnte Jahrhundert ist das Jahrhundert des Romans. Auf den von Stammvater Balzac errichteten Piedestal stieg Emil Zola. Im Osten aber wuchs das Massiv Dostojewski. Wirklichkeits-Schilderer und Seelendeuter befruchteten ihre Zeit. Und in ihres Geistes Schatten lebt und webt Europas Epik noch heute. Auf Balzacs Schultern — Zola. Aber er gleichzeitig seines Ahnherren Ueberwinder. Der Sinn für die Gestaltung des Wirklichen, des Tatsächlichen wird bei Zola zu einem Wahrheits- und Wirklichkeits-Fanatismus. Seine dichterische Gestaltungskraft nimmt zum Material Stoffe, die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit durchforscht sind. Und eine geradezu pedantische Akribie läßt Leben und Wirkliches in spiegelnder Treue durch das Kunstwerk neu erstehen. So wurde Emil Zola zum Dichter seiner Zeit.

So wurde Emil Zola zum Gestalter seiner Zeit.

So wurde Emil Zola zum rücksichtslosen Ankläger einer korrupten, sich in Leidenschaft, Gewinnsucht, Genußleben und hypertrophischem Ehrgeiz erschöpfenden Zeit: Der Zeit des zweiten Kaiserreiches. Und das Werk, das sie schildert, ist der zwanzigbändige Roman „Die Rougon-Macquart“.

* * *

2

Nie ward ein Romanwerk geschaffen, das mit breiter ausladender Geste zum Wurfe anhob, das umfassender einen unendlich reichen Stoff gestaltete, das mit Atem von noch größerer Ausdauer sein weit gestecktes Ziel meisterte. Zwanzig Bände stellen die Geschichte einer Familie dar, und obwohl die Spanne, die es umfaßt, sich mit der Lebensdauer des zweiten Kaiserreiches deckt, obwohl sie also nur etwa zwei Dezennien mißt, werden wir Zeuge des Lebens und Sterbens von vier Generationen dieser Familie. Aber nicht das Tatsächliche, wir wollen sagen: die sich aus den Schicksalsfügungen vierer Generationen ergebende epische Substanz ist des Werkes Wesentlichstes. Sie ist vielmehr nur der Teig, aus dem das Ganze geknetet wurde. Die Familiengeschichte dient einer unendlich klugen wenn auch vielleicht mit einiger Pedanterie aufgebauten Vererbungs-Darstellung. Hier haben wir den einen großen Pfeil der die Richtung der Zolaschen Absichten andeutet, hier einen Schlüssel für das Verständnis des Werkes. Zum zweiten war es dem Dichter darum zu tun, einen Querschnitt durch das gesellschaftliche und soziale, das zivilisatorische und kulturelle Leben der Zeit des zweiten Kaiserreiches zu geben. Ist der Staat eine Familie im Großen, so spiegelt die Familie im kleinen den Staat. So finden wir in den vielen Figuren der Familie Rougon-Macquart die typischen Vertreter ihrer Zeit, die sich in ihnen greifbar kennzeichnet. Zum dritten aber geben die Bände jeweils ein bis ins letzte Detail unheimlich klar und erschöpfend gesehenes Bild wohl aller für das menschliche Leben bedeutsamen Berufskreise aller bürgerlichen Schichten und Stände und aller Temperamente mit ihrem Drang zum Guten wie zum Bösen. Man kann wohl sagen, daß kaum eine Situation, die das Schicksal dem Menschen zwischen Geburt und Grab gemeinhin stellt, in dem zwanzigbändigen Werke nicht in ihrer ganzen Dynamik wirksam wird.

* * *

3

Der deutsche Zeitgenosse verbindet mit dem Namen Zola die Kenntnis einiger Romane — vielleicht auch nur der Titel — wie „Mutter Erde“, „Germinal“, „Zusammen“, „Geld“, „Kunstwerk“, „Totschläger“ und vornehmlich „Nana“. Den Zusammenhang aber der zwischen diesen und einer noch größeren Anzahl anderer Romane besteht, kennt er nicht. Das liegt vielfach daran, daß wir in Deutschland wohl einige Teil-Romane in leidlichen Ausgaben besaßen, erst jetzt aber durch die Ausgabe des Verlags Kurt Wolff zu München in den Besitz einer im großen Ganzen gutgelungenen Uebertragung des Gesamtwerkes „Rougon-Macquart“ gekommen sind.

Wer sich für den Inhalt des Romans interessiert, der braucht bloß nach dem letzten Bande zu greifen, nach „Dr. Pascal“. Pascal Rougon, der Arzt und Schöpfer des großen Systems der Vererbungstheorie, hat die Geschicke sämtlicher Familienmitglieder der vier Generationen in Mappen sortiert und während er der von ihm zärtlich geliebten Nichte Clothilde die Geheimnisse ihres Blutes offenbart, erfahren wir — den Inhalt der vorangegangenen neunzehn Bände.

* * *

4

Adelaide Fouque ist Stammutter der Familie. Sie war zuchtlos und lebenshungrig und endete mit zerrütteten Nerven im Irrenhause. Sie ist Ausgangs- und Endpunkt des Werkes. Unheimlich geht sie, ein drohender Schatten, durch die Bücher, in denen sich das Schicksal ihrer Kinder, Enkel, Urenkel und Ur-Urenkel vollzieht. Ihr legitimer Sohn war Pierre Rougon; von dem Schmuggler Macquart, ihrem Geliebten, hatte sie dagegen zwei Kinder: Ursula und Antoine. Während Pierre eine kluge, nüchtern denkende Frau nahm, und selbst gesund, lebenskräftige Kinder bekam, war Ursula schwindsüchtig und Antoine ein unverbesserlicher Säufer. Im Hause des ehrgeizigen Pierre zu Plassans wird die royalistische Verschwörung angezettelt, mit dem Kaiserreich kommen zwei seiner Söhne hoch: Eugen, der Minister wird und Aristide, der unter dem Namen Saccard als Finanzgröße (und Groß-Schieber) Paris unsicher macht). Maßlosigkeit, der Stammutter Erbe wirkt in Eugen und Aristide, nur Pascal ist aus der Art geschlagen, ein Altruist, gütig und tief: der Forscher.

Maßlosigkeit ist der Grundcharakterzug der Rougon-Macquart, wie er der Grundzug ihrer Zeit ist. Maßlosigkeit im Ehrgeiz, in der Gier. Die Romane „Glück der Rougon“, „Jagdbeute“, „Exzellenz Eugen Rougon“ und „Geld“ sind davon erfüllt. Bei den Nachkommen Antoine Macquarts erhält diese Maßlosigkeit durch den Alkoholismus eine besondere Richtung. Der „Totschläger“ ist der Roman von Antoines Tochter Gervaise, Alkoholikerin wie Lantier, ihr Liebhaber und Coupeau, ihr Mann. In ihren Kindern: Folge-Erscheinungen von jeweils besonderer Spielart: Etienne wird Revolutionär und als solcher schließlich deportiert („Germinal“), Jacques („Bestie im Menschen“) erliegt dem Mörderwahnsinn und während Claude die besondere Art der Veranlagung ins Unglücklich-Genialische führt („Das Werk“), zeigt sich bei Nana (in dem nach ihr benannten Roman) die Linie ins Laster und in die Perversität.

Ursula, Antoines Schwester wird Gattin des ehrsamen und tüchtigen Mouret. Aus ihrer Ehe wächst besseres Blut: Silvere, der als begeisterter Republikaner bei den Revolutions-Unruhen 1851 umkommt, Helene („Ein Blatt der Liebe“), die erste, tief veranlagte Frau und Francois, ein wenig spießbürgerlich, aber gut veranlagt. Ursula aber, die Schwindsüchtige, hat ihren Kindern auch ihre Labilität der Nerven und der Gesundheit vermacht, und so stirbt Francois im Wahnsinn („Eroberung von Plassans“) und Helenes Tochter Jeanne erliegt in früher Jugend dem Fluche der Vererbung. In Francois Sohn Octave aber setzt sich Großvater Mourets gesundes Blut, dem ein Schuß Rougon'schen Ehrgeizes beigemengt ist (Francois hatte ja seine Kusine, Martha Rougon geheiratet), fort. Er ist es, der Paris erobert, indem er seine Frauen gewinnt. Zuerst körperlich („Am häuslichen Herde“), dann indem er ihre Wünsche anreizt („Das Paradies der Damen“). Er ist der Held des berühmten Warenhaus-Romans, der ganz modern wirkt und aktuell ist auch für den heutigen Tag.

Anders die beiden Kinder Francois und Marthes. Serge wird unter dem Einflusse der von Mutter und Urgroßmutter ererbten besondern seelischen Veranlagung Mystiker, während bei seiner Schwester Desiree dieses Erbteil in Idiotie umschlägt („Die Sünde des Abbe Mouret“). Bleibt nur noch übrig, von jenen beiden Kindern des Säufers Macquart zu reden, die ein gütiges Geschick nicht nach dem Vater geraten ließ, sondern nach Antoines Frau, der tüchtigen Josephine, die als Händlerin der „Hallen“ das Leben richtig aufzufassen verstand. Lisa frühzeitig dem Elternhause entronnen, wird Gattin des wackren Charcutiers Quenu („Bauch von Paris“), und sie bekommt eine Tochter (Pauline), die, in jeder Hinsicht wohlgeraten, sich zu einem guten, im Altruismus Genügen findenden Menschen entwickelt („Die Lebensfreude“). Jean Macquart schließlich verläßt den Kreis seiner Jugendjahre und wird Bauer („Mutter Erde“). Aber auch er findet den Fluch der Gier auch hier, wo andere Gesetze walten. Um der Erde willen hebt der Sohn die Hand gegen den Vater, und die Schwester fällt durch der Schwester Hand. Bauer Jean wendet sich wieder, er wird Soldat, geht durch den „Zusammenbruch“ und findet schließlich in der zweiten Ehe mit einer gesunden Bäuerin eine neue, starke Lebensfreude.

* * *

5

Höchst genial ist die technische Bewältigung des ungeheuren Stoffes. In zwanzig Jahren vollzieht sich die Handlung. Sehr geschickt ist Vorgeschichte jeweils an geeigneter Stelle eingeflochten. Dabei sind Wiederholungen fast stets vermieden. Eine Fülle von Gestalten am Ende unübersehbar und doch jede von sorgsam ausgeprägter Physiognomie, umgibt die Hauptfiguren, während diese innerhalb der Romanfolge öfters wieder auftauchen, bleiben alle, die nicht zur Familie der Rougon-Macquart gehören, auf das Buch beschränkt, in dem ihr Schicksal sich vollzog. Viele der Bücher sind soziale Darstellungen von einer Vollständigkeit und Genauigkeit ohnegleichen. So „Germinal“ als Bergwerksroman, „Mutter Erde“ als Bauern-Dichtung, „Das Paradies der Damen“, Warenhaus-Milieu“, „Nana“, die niedere Kunst und Prostitution, „Bauch von Paris“, Markthallen und ihr Umkreis, „Zusammenbruch“ ist die zumal im Detail erschütternde Schilderung des Krieges 70/71, natürlich mit französischen Augen gesehen und mit einem französischen Herzen geschrieben, aber doch um Sachlichkeit bemüht und weit entfernt von den Haß-Orgien mancher Maupassant'schen Kriegs-Novelle.

Das Ganze wurde von Zola, bevor die erste Zeile geschrieben wurde, bis ins Einzelne konzipiert und geordnet. Er füllte, nach eigenem Eingeständnis „nur den Rahmen aus, den er sich schon im Jahre 68 vorgezeichnet hatte“. Schon im Jahre 1868, also mehrere Jahre vor jenem Sturz der Bonaparte, der für den Abschluß der Periode, die dargestellt werden sollte, in jeder Hinsicht unbedingt notwendig war. Zola hat mit diesem Sturze, wenn er ihn auch nicht für so unmittelbar bevorstehend hielt, als sicher und unvermeidlich gerechnet. Nicht weil er ein überzeugter Republikaner war, sondern weil die korrupte Gesellschaft auf eine unabwendbare Katastrophe hinsteuerte. So hat die Geschichte, die diese Epoche „seltsamer Narrheit und Schande“ am Tage von Sedan pathetisch beendete, des Dichters Prophetie grandios bestätigt und seinem Werke gleichzeitig die letzte künstlerisch notwendige Rundung und den zwingenden Abschluß gegeben.

Der oft gebrauchte Satz: Die Musik ist eine Poesie in Tönen, ist ebensowenig wahr, als es der entgegengesetzte sein würde: Die Poesie ist eine Musik in Worten. Der Unterschied dieser beiden Künste liegt nicht bloß in ihren Mitteln, er liegt in den ersten Gründen ihres Wesens. Die Poesie will den Geist verkörpern, die Musik das Sinnliche vergeistigen. Grillparzer.

*

Das Musikleben in Finnland

Von Robert Hernried (Erfurt)

So viele Nationen auch auf dem Erdball hausen, so sind es doch nur wenige, deren musikalisches Leben zum Gemeinbesitz der großen Kulturnationen geworden ist. Die großen Staaten Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Italien und Rußland beherrschen nicht nur das Musikleben der Welt, sondern auch die meisten Musikwissenschaftler widmen sich in ihren entwicklungsgeschichtlichen Studien fast ausschließlich der Musikübung dieser Völker. Das englische Musikleben weist wenig eigene Züge auf. Am meisten Interesse fand seit je noch die orientalische Musik. Der dem musikalischen Oesterreich zunächst gelegene Orient wurde am gründlichsten erforscht und Ungarn — gleichsam ein vororientalisches Land — übte nicht nur Einfluß auf große Künstler gleich Brahms, sondern zeigte in den letzten Jahrzehnten eine eigene Komponistenschule, die in ihrer Tonsprache freilich zumeist das nationale Element vernachlässigte.

Die Musik des fernen Ostens, deren originelle Tonarten zum erstenmale durch des Engländers Arthur Sullivan „Mikado“ nach Europa kamen, fand durch Giacomo Puccinis „Madame Butterfly“ teils weitere Verbreitung, teils revolutionäre Umgestaltung und übte auf das musikalische Schaffen der letzten fünfzehn Jahre eine bedeutende Wirkung aus.

Verhältnismäßig Weniges kam aus dem Norden, von den skandinavischen Völkern, zu uns und es mußten schon Tondichter ganz bestimmter Eigenart (gleich Edward Grieg) kommen, um das Wesen nordländischer Musik den Mitteleuropäern näherzubringen.

Am wenigsten aber ist der Eigenwert finnischer Musik bekannt und man ahnte kaum, daß das Volk der Finnen, das rein politisch im großen russischen Reiche aufging, eine völkische und daher auch künstlerische Eigenart aufweise.

Weltkrieg und Revolution haben auch in jenem fernen Lande schlummernde Kräfte freigemacht. Das Nationalbewußtsein lebte auf und eine Frucht dieses nationalen Empfindens war ein monumentales Werk: „Finnland im Anfang des 20. Jahrhunderts“, das in Helsingfors 1919 im Auftrage des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten von der finnischen Literatur-Gesellschaft gedruckt wurde. Es setzt sich zum großen Teile aus Aufsätzen zusammen, die in dem (damals abgeschlossenen) ersten finnischen Konversationslexikon enthalten sind und gibt wertvolle Aufschlüsse über Volk und Sprache, Geschichte und Staatswesen, Wissenschaft und soziale Fragen sowie die geistige Kultur Finnlands, unter letzterem Titel auch über die Entwicklung der Musik und des Theaters in diesem Lande. Einiges des in dem interessanten Werke Geschilderten sei, vermischt mit Erzählungen befreundeter Musiker, die in Finnland gewirkt hatten, hier frei nacherzählt:

Die ältesten Volksmelodien Finnlands stammen aus der Provinz Ostkarelien. Es sind Improvisationen, die — wie alle echten Volksmelodien — ein gehobenes Empfinden (des Schmerzes oder der Freude) zum Ausdruck bringen und sich somit teils als Klagelieder, teils als Jubellieder darstellen. Ihre Motive sind rezitativisch erfunden und werden im Liede frei variiert. Wie auf die deutschen, so hat auch auf die finnischen Volkslieder die kirchlich-katholische Melodik des Mittelalters mächtig eingewirkt. Später erst kamen Tanz- und Gesellschaftslieder hinzu, während an der Küste Seemannslieder sich verbreiteten, die jedoch englischer oder skandinavischer Herkunft waren. Die geistlichen Volksmelodien sind Varianten von Choräle. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts drangen Gassenhauer in die Volksmusik ein — ähnlich wie bei uns heute — und verdrängten zum Teil die alten Volksweisen.

Die Volkstänze wurden anfangs auf der mit Pferdehaaren bespannten Zither, später auf der Geige oder Klarinette gespielt. Ihre Ausdrucksart und -form gemahnt teils an französische, teils an russische Tanzweisen des 17. und 18. Jahrhunderts.

Der geschichtliche Entwicklungsgang der finnischen Musik liegt ziemlich im Dunkeln. Erst seit dem Eindringen des Christentums erhielten sich Melodien, die den deutlichen Einfluß des gregorianischen Chorals zeigen. Die Reformation brachte die Verdrängung der lateinischen Sprache aus den Messetexten; diese wurden jedoch zumeist nur ins Finnische übersetzt und eine starke Befruchtung der nationalen Tondichtung war nicht zu verzeichnen. Die weltliche Tonkunst trat am frühesten mit mittelalterlichen Reigenmelodien deutschen oder schwedischen Ursprungs auf den Plan. Durch alte Kirchenbilder wurde man darüber belehrt, daß der Volksmusik als Hauptinstrument der Dudelsack (die Sackpfeife), die Geigen und Flöten dienten. Das älteste Hoforchester (des Herzogs Johann) in Aebo hatte im Jahre 1557 die Stärke von — fünf Mann. Ein Jahrhundert später aber gab es in derselben Stadt schon eine Stadtpfeifer-Innung.

Während um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Aebo das Wirken des ersten finnischen Orgelbauers Jaakko Rinkiläinen einen Aufschwung der Orgelmusik mit sich brachte, kann von einem eigentlichen

Briefe an die „Neue Mannheimer Zeitung"

Zur Aufwertungsfrage

Anläßlich der Wahlen wird jetzt sehr viel von der Aufwertung gesprochen. Gerecht wäre es, wenn folgender Weg beschritten würde. Aufgewertet werden nur Beträge bis Goldmark 20 000.— und zwar voll. Dies aber nur solchen Personen gegenüber, die Jahreseinkommen von nicht mehr als wie 3000.— Mark haben. Um diese Summe zu beschaffen, sind solche Privatpersonen u. Firmen steuerlich zu belasten, die 1. Kriegslieferungen gehabt haben (soweit sie noch bestehen), 2. die seit 1914 ihr Vermögen um mehr als 50 000 Mark vermehrt haben und 3. Personen, die ein Jahreseinkommen von mehr als 15 000 Goldmark haben. Alle diese Zahlen sind rein schematisch und müssen sich den jeweilen Verhältnissen anpassen. Aber die kleinen Leute, die auf deutsche gesagt, um ihr mühsam ersparies Vermögen betrogen sind, müssen in voller Höhe entschädigt werden.

J. L. H.

*

Was wird noch aus den erwerbslosen Angestellten und Beamten?

fragt „Ein erwerbsloser Angestellter" in den letzten Briefen an die „Neue Mannheimer Zeitung". Und mit Recht, denn es fragen sich das selbst ungezählte Andere, junge und alte, die sich nicht in der Oeffentlichkeit vernehmen lassen. Mit der Verringerung des Personals wird zweifellos vielfach über die Notwendigkeit hinausgegangen. Es ist von Organisationsverbänden bestätigt worden, daß viele Firmen dem Gedanken folgen, sich mit Lehrlingen zu behelfen. Man wisse, daß dadurch Fehler vorkommen, aber später wieder einzustellendes Personal könne diese ja dann wieder in Ordnung bringen! Mit dem Abbauen aus Sparsamkeitsgründen wird auch, man könnte fast sagen, in der Regel, der umgekehrte Weg gegangen: gibt es doch Firmen, bei welchen bei einer Mehrzahl von Direktoren Dutzende von Lehrlingen neben einzelnen wenigen erwachsenen Arbeitskräften vorhanden sind.

Nun ist ja die Stellenlosigkeit zunächst für junge und alte Angestellte oder Beamte außer der Erwerbslosigkeit auch in allen andern in Betracht kommenden Fällen gleich schädigend. Aber schließlich haben die jüngeren dieser Arbeitnehmer immer noch die Hoffnung, einmal wieder Anstellungsmöglichkeit zu finden, wogegen für die Alten so gut wie gar keine Aussicht mehr dafür besteht. Es ist in einem früheren Briefe an den Generalanzeiger schon auf den „Abbau und das Schicksal der alten Angestellten" hingewiesen worden. Für diese liegt hauptsächlich die Frage nahe: Was soll aus uns werden? Alten Angestellten mit Familie hat man den Gehalt auf kaum mehr als hundert Mark herabgesetzt. Dies ist vielleicht die letzte Stufe auf die Straße.

Die Reichsversicherung hilft dem erwerbslosen oder arbeitsunfähigen alten Angestellten, wenn er erst das nötige Alter erreicht hat, auch nicht viel, höchstens dazu, wie einer im Galgenhumor gemeint hat, einen Strick zu kaufen und sich daran aufzuhängen. Es sind daher die an dieser Stelle gegebenen früheren und jüngsten Anregungen durchaus zeitgemäß und dringend, daß die berufenen Kommunalen und reichsbehördlichen Stellen der Erwerbslosen- und Altersfürsorge eine ernstliche Fürsorge zuteil werden lassen.

R.....m.

*

Zur Erwerbslosenfürsorge

In der Nummer 545 vom Samstag, 22. November, fragt unter der Rubrik: „Briefe an die „Neue Mannheimer Zeitung" ein erwerbsloser Angestellter: „Was wird noch aus den erwerbslosen Angestellten und Beamten"?

Zu diesen Ausführungen ist rein sachlich zu bemerken, daß sowohl alle Gewerkschaften bereits seit längerer Zeit beim Reichsarbeitsministerium Schritte dahingehend unternommen haben, die Grenze von 200 Mark ganz wesentlich heraufzusetzen, um dadurch die Angestellten fast restlos in die Erwerbslosenfürsorge einzubeziehen. Was die Bezugsdauer der Erwerbslosenunterstützung anbelangt, so ist darauf zu verweisen, daß die Höchstdauer der Erwerbslosen-Unterstützungsbezuges bis auf 52 Wochen ausgedehnt werden kann. Mit Ausnahme der ledigen landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie der Hausangestellten ist eine allgemeine Verlängerung der Höchstdauer von 26 Wochen auf 39 Wochen bereits durch Rundschreiben vom 31. Dezember 1923 zugelassen worden. Darüber hinaus können auf Grund des § 15, Abs. 3, die zur Entscheidung über die Gewährung der Unterstützung zuständigen Stellen die Unterstützungsdauer um weitere 13 Wochen verlängern. Die Arbeitsämter haben also schon jetzt die Möglichkeit, die Unterstützungsbezüge über 39 Wochen hinaus bis zur Höchstgrenze von 52 Wochen auszudehnen.

Was die Zulassung zur Erwerbslosenfürsorge anbelangt, so heißt es in § 3 der Verordnung: „Erwerbslosigkeit ist nicht als Kriegsfolge anzusehen, wenn sie durch Ausstands- oder Aussperrungsarbeit verursacht ist." Es müssen also besondere Gründe vorliegen, wenn die Zulassung zur Erwerbslosenfürsorge aus den in der Zuschrift angeführten Gründen abgelehnt worden sein sollte. Es dürfte zweckmäßig sein, wenn sich der Betreffende bei seiner Organisation darüber genau Aufschluß holt. Es ist richtig, daß die Kosten zur Angestelltenversicherung von der Erwerbslosenfürsorge nicht getragen werden und daß es unbedingt notwendig ist, den erwerbslosen Angestellten die Möglichkeit zu geben, diese Anwartschaft aufrecht zu erhalten. Auch hier haben die Organisationen bereits entsprechende Schritte unternommen.

Im Uebrigen kann mitgeteilt werden, daß ein Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung bereits in Vorbereitung ist.

Gewerkschaftsbund der Angestellten.

*

Warum es in Mannheim keinen Tattersall gibt

Doch es gibt einen, dem Namen nach! Anno 1911 dürfte er zuletzt dem Reitsport gedient haben. Die Tattersallgesellschaft löste sich auf. Die ideale und praktisch gelegene Reithalle wurde zur Autogarage. Ewig schade drum! Das Unternehmen ging in Privatbesitz über. Die Schloßreitbahn wurde dazu gewonnen. Einen anderen dafür geeigneten Raum gibt es in Mannheim nicht. Nach Wiederfreigabe des Schlosses weigern sich die Herren Stadtväter, diese Reitbahn wieder ihrem Urzweck zur Verfügung zu stellen. Man verfolgt sozialere Zwecke. Wir wollen keinen Krieg mehr und deshalb erübrigt sich die Ausbildung im Reitsport. Ueberhaupt ist das Reiten ein Vergnügen, wozu man heute keine Zeit und kein Geld hat. Aber für andere Zwecke ist Geld vorhanden. Ein gesunder Sport wie der Reitsport gehört aber nach besten Kräften unterstützt.

L. R.

*

Tierschinderei

Am 26. ds. Mts. sah man folgendes Bild in der Seckenheimerstraße: Auf einer kleinen, gebrechlichen Karre wurde ein großes, schweres Schwein zum Schlachthof geschafft. Die Karre war so klein, daß nur ein kleiner Teil des Tierkörpers zum Aufliegen kam. In roher Weise war das Schwein, auf dem Rücken liegend, an einem Fuß an den Wagen gefesselt. Allgemein wurde das Tier für tot gehalten, aber die jämmerlichen Befreiungsversuche belehrten bald eines anderen. Die Aufregung über diese Roheit war allgemein, selbst die Schuljugend empörte sich und sah sich hilfesuchend nach Erwachsenen um. Es bleibt die Frage zu stellen: Was haben die strengen Tötungsvorschriften für einen Zweck, wenn das Tier ungestört auf dem Transportwege geschunden werden darf? Sind die Schlachthofbeamten (z. B. der Pförtner) nicht verpflichtet, derartige Anlieferungen von Schlachtvieh zu melden? Ist es nicht möglich, daß an Schlachttagen die Zuführungsstraßen durch Polizeistreifen beobachtet werden? In der guten, alten Zeit hätte man diese Rohlinge zum Exempel selbst auf den Schinderkarren gepackt und durch die Straßen gefahren, aber heute erlaubt es der — Fortschritt nicht mehr.

Es wäre für uns Christenvolk wirklich angebracht, heidnische Priester aus Indien kommen zu lassen, die uns den Tierschutz predigten.

v. W.

*

Zur Rattenplage!

Es wird dauernd darüber geschrieben, daß die Kleintierhaltung in der Stadt aufgehoben werden müsse, was ganz richtig ist, da durch die Hühnerhaltung usw. der Rattenplage großer Vorschub geleistet wird. Der Rattenplage muß Einhalt geboten werden, aber nicht nur im Innern der Stadt, sondern z. B. auch in Neuostheim. Früher war in Neuostheim weniger von Ratten zu bemerken, erst in den letzten Jahren ist diese Plage gerade so vorhanden, wie in der Stadt, was nur auf die Ziegen- und Hühnerhaltungen zurückzuführen ist. Von den Kleintierhaltern wird auch nichts oder nur sehr wenig und in nur vereinzelnden Fällen etwas unternommen, anstatt dieser großen Plage mit allem Nachdruck entgegenzutreten. So z. B. verzehren die Ratten in den Ställen ganz friedlich mit den Hühnern zusammen das in den Hühnerställen ausgestreute Futter. Die Ratten brauchen also gar nicht auf Raub auszugehen, sie werden ja gefüttert und großgezogen. Außerdem dienen die aufgestellten Hühnerställe nicht gerade zur Zierde Neuostheims, und es ist nur zu verwundern, daß dieserhalb von seiten der Behörde noch nicht eingeschritten wurde. Ist es überhaupt möglich, daß die Behörde die Aufstellung solcher Ställe genehmigt hat? Dies ist doch sicherlich nicht der Fall. — Durch diese Verunzierung gewinnen die Häuser auch nicht an Wert. Das Interesse der Hausbesitzer kommt also auch in Betracht. Darum auf zur Tat und weg mit den Hühnerställen und auf zum allgemeinen und energischen Kampf gegen die Ratten.

Einer der für das allgemeine Wohl eintritt!

*

Autostraße Mannheim und Heidelberg

Heute, unter der Losung „Zeit ist Geld", im Zeitalter der Automobile und Motorräder, müßten eigentlich zwei so nahe gelegene Schwesterstädte wie Mannheim und Heidelberg durch eine gerade Autostraße verbunden werden. Ueberall, in England und Amerika, sind solche Straßen angelegt worden. Niemand braucht aber jetzt zu sagen: „Ja England hat's und kann's machen." Gerade die Deutschen müssen zur Hebung ihrer Finanzen ein gut ausgedachtes Straßensystem haben. Jetzt braucht ein guter Automobilist eine halbe Stunde, um von hier nach Heidelberg zu fahren, eine Strecke, die bei guter Straßenbeschaffenheit und günstiger Lage in viel kürzerer Zeit zu schaffen wäre. Sachverständige sagen, daß man Straßen, um den heutigen Anforderungen zu genügen, aus großen Eisenbetonplatten herstellen könnte, die dann gleich an Ort und Stelle gegossen werden. In einer so sand- und kiesreichen Gegend, wie die unsere, ist es doch ein leichtes, derartiges herzustellen und jeder Fahrer wird gerne 10—20 Pfg. ausgeben, um die Strecke in kürzerer Zeit schaffen zu können. Ich hoffe, daß die übrige autofahrende Bürgerschaft Mannheims sich zu diesem Plane äußern würde.

Ot. He.

Aus dem Lande

* **Phillippsburg**, 29. Nov. In einem hiesigen Versandhaus wurden 2000 Mark gestohlen. Die sofort aufgenommene Untersuchung führte alsbald zur Feststellung der Täter. Das Geld konnte wieder beigeschafft werden.

* **Kappel**, 28. Nov. Als die Ehefrau des Holzhändlers Eugen Schindler dieser Tage sich abends auf dem Heimweg befand, wurden 2 Revolverschüsse von einem Unbekannten auf sie abgefeuert, die glücklicherweise fehlgingen. Durch die lauten Hilferufe der Frau ließ der Täter von seinem Opfer ab und entkam unerkannt im Dickicht des Waldes.

* **Haibmeil** (bei Wolfach,) 29. Nov. Seit einigen Tagen wurde 70jährige Abraham Haberer von hier vermißt. Die Leiche die eine Kopfverletzung aufwies, konnte nunmehr aus der Kinzig geborgen werden. Die eingeleitete Untersuchung dürfte die Frage, ob Unfall oder Verbrechen vorliegt klären.

* **Kehl**, 29. Nov. Letzte Woche sind aus der Irrenanstalt Hördt im Unterelsaß sieben gefährliche Geisteskranke entwichen, deren Ergreifung bis heute noch nicht möglich war.

* **Vom Feldberg**, 29. Nov. Die allen Feldberg-Wanderern bestens bekannte „Mutter Klingele", Bewirtschafterin der dem badischen Staat gehörenden Zastler-Hütte feiert am heutigen 29. November die 75jährige Wiederkehr ihres Geburtstages in bester Gesundheit und geistiger Frische. Mutter Klingele kann außerdem auf eine 40jährige segensreiche Tätigkeit auf der Zastler-Hütte zurückblicken, aus welchem Anlaß ihr bereits kürzlich vom Badischen Staat ein namhaftes Geschenk gemacht wurde. Frau Lorenz Klingele Witwe wohnt den Winter über in Todtnauberg, ihrem Heimatort, wo sie bei allen Kreisen große Verehrung genießt.

* **Kandern**, 29. Nov. Der Jahrmarkt gab hier zur einer üblen Schlägerei Veranlassung. Beim Forsthause kam es zwischen einem Malsburger Steinhauer und einem jungen Mann aus Kandern zu einem Streit bei dem der letztere mehrere Stiche erhielt. Der Zustand des Verletzten ist ernst, aber nicht lebensgefährlich.

* **Todtmoos**, 29. Nov. Auf der steil gegen Todtmoos abfallenden Wurzelstraße ereignete sich ein verhältnismäßig noch gut abgelaufenes Automobilunglück. An einem mit Holz schwer beladenen Lastwagen der Firma Vogel Zell versagten plötzlich die Bremsen. Der Wagen stürzte über den Hang hinunter und wurde völlig zertrümmert. Die Wagenführer konnten sich noch durch Abspringen retten.

* **Nordrach**, 29. Nov. Letzter Woche wurde in der am Taschenkopf oberhalb des Rautschhofes gelegenen Hütte eine vierköpfige Gesellschaft, darunter ein 20jähriges Mädchen aufgestöbert und verhaftet, die die Gegend schon lange unsicher machte. In der Hütte sah es grauenhaft aus. Im Gengenbacher Amtsgerichte stellte sich heraus, daß keines von den vieren mehr ein Hemd am Leibe hatte und so mit Ungeziefer behaftet waren, daß die Gengenbacher Reinigungsgelegenheit als für diesen Fall unzulänglich erklärt werden mußte. Die ganze Gesellschaft wurde nach Offenburg abgeschoben.

* **Konstanz**, 29. Nov. In diesem Jahre sind es 100 Jahre her, daß hier am Münsterplatz die Gebäulichkeiten an sog. Stauf abgebrannt sind. Der Stauf, die Weinschränke des Domkapitels und der Domherrenhof am Stauf bildeten zusammen mit dem heute noch bestehenden Tezien, den schönen Kreuzgang der Konstanzer Bischofskirche. Bruchteile von den alten architektonisch schönen Gebäuden, ließ Napoleon der 3. in seinem damaligen Schlosse „Gottlieben" bei Wiederinstanzsetzungsarbeiten verwenden, wo sie seither eine große Zierde gegen die Rheinseite hin bilden.

Aus der Pfalz

:: **Ludwigshafen**, 29. Nov. Einem verheirateten Fabrikarbeiter wurde aus einem unverschlossenen Schranke auf seiner Arbeitsstelle in einem Fabrikbetriebe im Stadtteil Nord seine silberne Taschenuhr im Werte von 30 Mark gestohlen. — Vergangene Nacht erhielt ein lediger Tagner von hier zwischen 1 und 2 Uhr von einem Unbekannten einen derart heftigen Stich in die linke Brustseite, daß er durch die Städt. Unfallwache ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

:: **Kandel**, 29. Nov. Wegen Ehezwistigkeiten erhängte sich der Schweinehändler August Pierre aus Zweibrücken.

:: **Herschberg**, 29. Nov. Die Zahl der Erwerbslosen hat sich bedeutend vermindert, indem die Schuhfabriken auf der Sickingerhöhe ihre Betriebe fast vollständig wieder aufgenommen haben.

:: **Dersbach**, 29. Nov. Der anscheinend angetrunkene Führer eines Personenautos, der eine Hochzeit gefahren hatte, wollte das vollbesetzte Postauto überholen, fuhr über einen Schottenhaufen und erwischte dabei mit dem rechten Hinterrad das Vorderrad des Postautos, infolgedessen der Lenker des Postautos vom Sitz herunterfiel und gegen einen Baum flog. Der Führer zog sich beim Sturz eine schwere Verstauchung zu. Verletzt wurde durch Glassplitter der Sohn des Wirtes Lukas Korz. Ein Arzt war sofort zur Stelle.

:: **Weingarten**, 27. Nov. Am vergangenen Samstag wurde im hiesigen Stationsgebäude eingebrochen. Die Einbrecher schnitten einen Teil der Glasfüllung an der Tür heraus und gelangten so in den Verwaltungsraum. Hier erbeuteten sie die Kasse mit 70 Mark Inhalt. Auch 2 Fahrräder, die sich in dem Raum befanden, nahmen sie mit. Am andern Morgen fand man die leere Kassete auf der Straße. Die Täter sind bis jetzt noch nicht ermittelt.

6202

Damenmoden

Robert Kahn

Mannheim

C 1, 1 — Fernsprecher 2154 — C 1, 1

Mäntel ~ Kostüme
Kleider ~ Blusen ~ Röcke

Die Haupt-Preislagen sind:

Mk. **16.50** **29.-** **39.-**
" **48.-** **68.-** **88.-**

Meine 7 Serien-Tage
vom 29. November bis 6. Dezember bieten Ihnen ungeahnte **Vorteile.** Die denkbar günstigste **Gelegenheit** hoch elegante **Weihnachts-Geschenke** **enorm billig** zu erstehen.

Mein Prinzip ist nach wie vor: **Nur Qualitätsware** allerbeste Verarbeitung.

MARCHIVUM

WMF

Einladung!

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß wir unsere

Niederlage Mannheim

Heidelbergerstraße, O 7, 6

bedeutend erweitert haben und ist es uns jetzt möglich, unsere sämtlichen Erzeugnisse übersichtlich in moderner Aufmachung auszustellen.

Zur Besichtigung der neuen Verkaufsräume laden wir ohne Kaufzwang höfl. ein. Ed240

Geschäftszeit 8³⁰ bis 6³⁰

Württembergische Metallwarenfabrik

Telephon Nr. 832 Geislingen-St. Telephon Nr. 832

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
SIEMENS-SCHUCKERT
Siemenshaus, N 7, 18.
S267

Wohlmuth

Neu eröffnet!

WOHLMUTH-INSTITUT
MANNHEIM, O 6, 1

Ein tausendfach erprobtes Heilmittel bei vielen Nerven- und Muskelerkrankungen, Herz-, Nieren-, Magen- und Darmleiden, Asthma, Gicht, Ischias, Rheumatismus, Frauen- und Kinderleiden und anderer chron. Leiden ist die elektro-galvanische

Schwachstrom-Behandlung
mit dem
Wohlmuth-Apparat *3356

Apparate werden zur Probe mietweise zur Verfügung gestellt; bezahlte Mietbeträge kommen bei Kauf eines Apparates voll in Anrechnung. Bei Kauf bequeme Teilzahlung. Behandlung von Patienten in separaten Räumen.

Auskunft und Prospekte kostenlos.

TEEKANNE
„der Gehaltvolle"
DESHALB DER BILLIGSTE u. ZUGLEICH
DER FEINSTE TEE IM VERBRAUCH

General-Vertretung:
Otto Zickendraht, Mannheim, O 7, 5
Heidelbergerstraße. — Tel. 180.

Ludwig Groß F 2, 4a

empfiehlt sein grosses Lager in

Standuhren
nur erster Firmen mit ½ ¾ und 4/4 Schlagwerke „Westminster" in allen Eichenfarben, Nussbaum und Mahagoni 9340

— Versand nach allen Plätzen unter Garantie —

Bestecke
in Silber, versilbert und Alpaka alle Zusammenstellungen vorrätig

Trauringe
Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten
— Konkurrenzlos billigste Preise —

In unserem Verlag ist in neuer Bearbeitung wieder erschienen:

Mannheim
in Sage und Geschichte

Volkstümliche Erzählungen
von
Gustav Wiederkehr

Vierte reich illustrierte Auflage
Preis: Mk. 6.—

Druckerei Dr. Haas G.m.b.H.
Mannheim, E 6, 2 S238

Ein schöner Teppich
ist stets ein willkommenes Weihnachtsgeschenk.
Wir bieten große Auswahl bis zu den edelsten Erzeugnissen der führenden Deutschen Teppichfabriken: 9474
Ciolina & Hahn, N 2, 12.

Erste Mannheimer Oelzentrale
B 1, 7a **Georg Knapp** Tel. 2104

Salatöl	Liter von	**1.05** an
Feinst. Kronen-Auszugsmehl 00 bei 5 kg. Pfd.		**22** Pf.
Mandeln neue süße Bari	Pfd.	**1.80**
Haselnusskerne	Pfd.	**1.70**
Kokosflocken	¼ Pfd.	**15** Pf.
Staubzucker	Pfd	**36** Pf.
Bienenhonig	1 Pfd.-Glas	**1.20**
Kakao, holländ.	Pfd.	**80** Pf.
Schokolade 100 gr. Tafeln	3 Stück	**70** Pf.
Sultaninen	Pfd	**80** Pf.
Korinten	Pfd.	**70** Pf.

9476

Das Motorpferd dient jedem Zweck
Es zieht die schwersten Lasten weg,
Kost' 3 Mark Brennstoff nur im Tage,
Schafft nicht durch Rauch und Stinken Plage
Es treibt Maschinen jeder Art
Wers kauft, dadurch sich Geld erspart.

MOTOREN-WERKE MANNHEIM A.-G.
VORM. BENZ, ABTEILUNG STATIONARER MOTORENBAU
Verlangen Sie Prospekt Nr. 64. Em106

MARCHIVUM

Die Erklärung des Wunders!

Alle kennen es, alle haben sich schon darüber den Kopf zerbrochen und den Mund wund geredet. Es hängt hinter irgend einer blanken Fensterscheibe und läßt sich bestaunen. Es verkörpert sich in Gestalt einer gewöhnlichen, an Drähten freischwebenden Kaffeekanne, die ihren Inhalt freigebig und unerschöpflich in eine Kaffeetasse fließen läßt — und nimmt kein Ende! —

Des Rätsels Lösung?

Keine Augentäuschung, sondern einfach ein kleiner Motor, der den Kaffeestrahl in Gang hält. Es würde Ihnen sicherlich den ganzen Spaß verderben, ließen wir Sie den Rest des Geheimnisses nicht selbst erraten.

Und die Nutzanwendung? Sie ergibt sich in jedem Haushalte alle Tage. — Ein Rätsel bleibt auch die zielsichere Methode der Kaffeebereitung, bis man die rechte Lösung kennt: ein Zusatz von „Weber's Carlsbader". — Denn die Kaffeebohne braucht als Schlüssel zur Entfaltung ihres besonderen Aromas eine Beihilfe, die aber keinen Eigengeschmack besitzen darf: Weber's Carlsbader „mit der Krone". E a 208

Probieren Sie's gleich, ein Versuch überzeugt!
Otto E. Weber, G. m. b. H., Radebeul-Dresden.

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 30. November 1924
88. Vorstellung, Miete D, Nr. 13

Die Zauberflöte 48

Große Oper in 2 Aufzügen von Emanuel Schikaneder. Musik von Wolfgang Amadeus Mozart
Spielleitung: Karl Marx. Musikalische Leitung: Richard Lert.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Sarastro	Ferdinand Bachem v. Stadttheater Krefeld a. G.
Tamino	Fritz Bartling
Erster Priester	Karl Mang
Zweiter Priester	Paul Berger
Die Königin der Nacht	...
Pamina, ihre Tochter	Aenne Geier
Erste Dame	Anna Karasek
Zweite Dame	Helene Raffert
Dritte Dame	Paula Strehl
Papageno	Hans Fidesser
Papagena	Gussa Heiken
Monostatos, ein Mohr	Philipp Massalsky
Erster Knabe	Käthe Inge Krug
Zweiter Knabe	Tilly Ruth
Dritter Knabe	Marie Kaulmann
Erster } Geharnischter	Paul Berger
Zweiter }	Karl Mang

Neues Theater im Rosengarten

Sonntag, den 30. November 1924
Vorstellung Nr. 45

Die Freier

Lustspiel von Joseph Eichendorff. In freier Bearbeitung von Otto Zoff. Musik v. Chr. Lahusen. In Szene gesetzt von Francesco Sioli. Musikalische Leitung: Karl Klauß. Bühnenbilder von Heinz Grete.

Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 9¾ Uhr.

Gräfin Adele	Laura Wagner 110
Flora	Else von Sermen
Graf Leonhard	Richard Eggarter
Hofrat Fleder	Willy Birgel
Flitt, ein Schauspieler	Ernst Langheinz
Schlender, ein Musikant	Anton Gaugl
Viktor, Jäger	Walter Felsenstein
Friedmann, Gärtner	Fritz Linn
Marie, seine Tochter	Elvira Erdmann
Knoll, Weinschenk	Ernst Sladeck
Ein Bote	Josef Renkert

Rosengarten - Nibelungensaal

Sonntag, den 30. Nov., abends 8 Uhr
Bei kleinen Preisen: 86

Russischer Abend

Leitung Dr. Swerkoff
Balalaika-Orchester — Volkslieder
Volkstänze in Nationaltracht.

Karten von 60 Pfg. bis 2.50 M. im Rosengarten (11–1, 1½–4, Sonntags 11–1, 3–8 Uhr) und Verkehrsverein, Ludwigshafen b. Waldemar Henke

Philharmonischer Verein,

II. Konzert, Dienstag, 2. Dezemb., ½ 8 Uhr

Elisabeth **Schumann**, Wien
Gesang.

Eduard **Erdmann**, Berlin
Klavier.

Karten von Mk. 1.50–7 bei Heckel, Mannh. Musikhaus, Pfeiffer u. an der Abendkasse. 9501

Mannheimer Schifferverein E. V. Mannheim.

Einladung zur General Versammlung

am Donnerstag den 11. Dezember abends 8 Uhr, im Restaurant Stein, Jungbuschstraße 15.

Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahres- und Kassenberichts.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Neuwahlen gemäß § 8 der Satzungen.
4. Festlegung der Mitgliedsbeiträge.
5. Verschiedenes. 9480

Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Königsfeld Badischer Schwarzwald

Bahnstation Peterzell — Verkehrsauto an jedem Zug.

Haus Westend

vornehme Pension, schöne Lage direkt am Wald, gut eingerichtete Zimmer mit Balkons und Veranden. Vorzügliche Verpflegung u. mäßige Preise. Centralheizung. S118
Schönster Herbst- u. Winter-Aufenthalt, auch für Durchreisende.

Seltene Gelegenheit!

Moderner Kirschbaum-Salon

8 teilig mit blauem Damast-Ueberzug, fast neu, nebst passendem Teppich und Kristallkrone, umständehalber sehr billig von Privat zu verk. Angeb. unt. Z V 16 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *6642

Wanderer-Motorrad

4 PS mit elektr. Licht in gutem Zustande zu **verkaufen.** Evtl. Tausch gegen Transmission 9 cm und Treibriemen. B... Gefl. Angebote u. A. K. 50 a. d. Geschäftsstelle.

Vereinigte Konzertleitungen

Heute Sonntag vorm. 11½ Uhr **Harmonie**
Gesellschaft für neue Musik
Kammermusikabend des

Zika - Quartett Prag

Streichquartette von Suk, Seelzer, Ravel
Karten M. 2.-, 3.-, 5.- einschl. Steuer an der Tageskasse

Montag, 1. Dez., abds. 8 Uhr, Harm. D 2, 6.
Volksverband der Bücherfreunde
Wegweiser-Verlag G. m. b. H., erstm.

Friedrich Kayssler

liest aus
I. Nibelungenlied; Goethe
I. Gysae: Schwestern Hellwege
Ossenbach: Weltenmär
Karten zu M. 3.-, 2.- für Nichtmitglieder, M. 1.50 und 1.- für Mitglieder

Donnerstag, 4. Dezember, abends 7½ Harmonie, D 2, 6

III. (letzt.) Meister-Klavier-Abend

Hans Bruch
Lene Weiller-Bruch.

Werke für 2 Klaviere von Mozart, Schumann, Reger, Debussy
Karten von M. 2.- bis ... 6590

Samstag, 6. Dezember, nachm. 4½ Uhr

1. Nikolaus-Nachmittag

im festl. geschmückten Versammlungssaal
Sonntag, 7. Dezember, nachm. 3 Uhr

2. Nikolaus-Nachmittag

nachmittags 5½ Uhr

3. Nikolaus-Nachmittag

Karten zu M. 0.80, 1.-, 1.50 und 2.-

Sonntag, 7. Dez., abends 8 Uhr im festlich geschmückten Versammlungssaal

Der heiterste Abend

Motto: Leben ist Leben

Ludwig Wagner

Busch, Ettlinger, Kleist, Moszkowski, Reuter, Schucht, Thoma

Dienstag, 9. Dez., abds. 7½ Uhr Musensaal

IV. Akademie-Konzert

Donnerstag, 11. Dez., abends 7½ Uhr, Harmonie D 2, 6
1. Kammermusikabend des

Kergl-Quartett

Max Kergl, Bernh. Conradi, Franz Neumaier, Carl Müller, Streichquartette von Brahms, Bruckner, Streichquintett Bruckner

Montag, 15. Dez., abends 7½ Uhr, Nibelungensaal 2. (letztes) Konzert des

Don-Kosaken-Chors

vor sein Abschied aus Deutschland
Karten zu M. ... bis 5.– u. 10.– Steuer

Karten in den bekannten Vorverkaufsstellen der V. K. L., Heckel, O 3, 10, M'h. Musikhaus, P 7, 14a, Blumenhaus Tattersall, Schwetzingerstr. 16, und an der Abendkasse.

V. K. L.

Schenkt Nikolausparkarten! — Schenkt Nikolausparkarten!

Wo trifft sich die Sportswelt?

„Weinhaus Rosenhof" K 4, 19 — Telephon 6255 — K 4, 19 9510

ab 7 Uhr Unterhaltungsmusik
ff. Weine und Küche
Hans Schätzle

Die bevorzugten Weihnachtsgeschenke für das musikliebende Heim liefert nach wie vor das

Tonkünstler-Haus

Arthur Kirschner Telephon 4327
das Qualitäts-Fabrikations-Lager
geprüfte Saiten-Instrumente 9906
Flügel, Pianos, Harmoniums
Odeon- „Grammophon" Tonapparate und Musikplatten
Versand zu Originalpreisen.
Die klassisch-moderne Noten-Zentrale
MANNHEIM, M 1, 4, Breitestraße.
Sie kaufen nirgends vorteilhafter.

Heirat.

Fräulein gel. Alters, evgl., sehr gutmütig, m. eigen. Heim u. schöner Aussteuer, wünscht erbl. Herrn kennen zu lernen zwecks baldiger *6543

Heirat

Zuschrift. unt. V. P. 76 an die Geschäftsstelle.

Schöner gebild. Herr mit gesich. Eink., 34 J., wünscht i. f. freien Zeit geschäftl. Betätig. durch entsprechende 85177

Einheirat.

Damen o. Eltern werd. um diskr. Mitteil. gebet. Herr, anonym zwecklos. Zuschrift. unt. X. A. 46 an die Geschäftsstelle.

Alleinstehende Frau, 50 Jahre, haus- u. geschäftstüchtig, mit guteingeger. 2 Zimmerwohn., wünscht sich mit Herrn entspr. Alters, in guter Position, zu *6824

verheiraten.

Gefl. Zuschriften unter Z. N. 8 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bess. Witwe, anf. 40, gute Erscheinung, sehr häuslich, mit eleganter 3 Zimmereinricht., sucht mit Barvermögen Herren in sich. Posit. zwecks

Heirat

in Verbindung zu tret. Nur ernstgem. Zuschrift. erbet. unter Z. V. 1 an die Geschäftsst. *6607

Weihnachts-Wunsch

Geschäftsmann, 36 J., mit gutgehend. eigenem Geschäft, sucht auf diesem Wege B5160

Lebensgefährtin.

Es kommen nur ernstgemeinte Zuschriften in Betracht. Bild erbeten, welch. sof. zurückges. w. Strengste Diskret. Vermögen nicht Bedingung. Zuschrift. unt. V. H. 12 an die Geschäftsstelle.

2 Frl. 25 u. 26 J., in angen. Stellung, such. da es ihnen an Damenbekanntschaft fehlt, auf diesem Wege zwei junge kath. Damen aus angen. Familie zwecks *6600

Heirat

kennen zu lernen. Dieselben müssen von guter Herzensbildung sein. Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Anonym zwecklos. Vermerken, Diskr. zugel. Zuschr. m. Lichtb. unt. A. O. 27 an die Gesch.

Weihnachtswunsch

Gebild. Dame, 30 J., evgl., jugendl. sympath. Erschein., m. gr. Herz.-Bildung, sehr tüchtig im Haushalt, wünscht aufricht. gutsit., geb. Lebenskamerad., mögl. gleichen Alters — Witwer mit 1 Kind nicht ausgeschl. — zwecks **Heirat** kennen zu lernen. Wäsche und Vermög. vorh. Anonym zwecklos. Zuschriften mit Bild, d. zurückgeht, unt. Y. O. 31 a. d. Geschäftsstelle dss. Bl. *6556

Gebild. Kaufm. 29 J. kath., mit Verm., in gt. Stellung wünscht zwecks

Heirat

evtl. Einheirat in gute. Geschäft mit gebildeter Dame bekannt zu werd. Zuschr. erb. u. Z. L. 6 an die Gesch. *6619

Bess. Handwerker (kr. Kaufmann) in sicherer Stellung, Witw., dunkel, groß u. schlank, gediegen, sehr solid, gute Charakter-Eigenschaften, große Musik- u. Kunstfreund, möchte m. e. bess. Witwe im Alter v. 30–35 J. mit Wohnung, evtl. ein Kind, zw. bald. *6685

Heirat

in Briefwechsel zu tret. Gefl. Zuschr. u. A. O. 34 an die Gesch. Strengste Diskretion zugesichert u. erwünscht.

Heiraten vermittelt
Frau Schmud, T 1, 3.
B5849

Möbel-Weihnachts-Angebot

ab 1. 12. 1924
verkaufen wir solange Vorrat reicht

20 SPEISEZIMMER Eiche geb., best. aus 1 Büfett 220 breit, 1 Credenz, 1 Zw. Ausziehtisch, 6 Stühle mit Rindleder . . . à **980.-**

8 HERRENZIMMER Eiche geb. best. aus 1 Bücherschr., 1 Diplom-Schreibtisch, 1 runder Tisch, 1 Sessel und 2 Stühle mit Rindleder . . . à **580.-**

10 HERRENZIMMER Eiche geb. . . . à **850.-**

Zusammenstellung wie vor mit Bücherschrank 180–230 breit . . . à **975.-**

LEDER-GARNITUREN 1 Sofa, 2 Sessel echt Rindleder . . . à **690.-**

Die gleiche Garnitur in Cord . . . **390.-**

Reiche Auswahl an KLEIN-MÖBEL, POLSTER-MÖBEL, TEPPICHE und DEKORATIONEN.

Franko Lieferung! Zahlungserleichterung!

ALTER'S

MÖBEL- UND KUNSTGEWERBEHAUS G. m. b. H.
Elisabethenstr. 34 **DARMSTADT** Fernspr. 209

Gm124

Weinrestaurant *6592

Hotel „Pfälzer Hof"

am Paradeplatz

Jeden Sonntag abend erstklassiges

Künstler-Konzert.

Tel. 246 u. 1670. — Rudolf Kritsch.

Unterricht.

Wer beteiligt sich an **Englisch u. Französisch** f. Anfäng. u. Fortgeschr., pro Stunde 30 G.-Pfg. Ang. u. B M 186 a. d. Gesch.
614

Soeben erschienen!

Preis 30 Pfg. 30. Novemb. 1924

Winter-Ausgabe 1924/25

Der beste Taschenfahrplan

für den badischen Verkehr u. die angrenzenden Gebiete

Verlag Druckerei Dr. Haas
Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H.

Se141

MARCHIVUM

Klassische u. moderne Orchesterwerke

II. (Auferstehungs-) Symphonie .... *Mahler*
mit Chor- und Sologesängen
Siebente Symphonie E-Dur ..... *Bruckner*
Also sprach Zarathustra ..... *Rich. Strauß*
Till Eulenspiegel ..... „
Don Juan ..... „
Tod und Verklärung ..... „
Les Préludes ..... *Liszt*
Die Moldau ..... *Smetana*

Neunte Symphonie D-Moll ..... *Beethoven*
mit Chor- und Sologesängen
Alle übrigen Symphonien ..... *Beethoven*
Erste Symphonie C-Moll ..... *Brahms*
Vierte Symphonie D-Moll ..... *Schumann*
Unvollend. Symphonie H-Moll .... *Schubert*
Jupiter-Symphonie ..... *Mozart*
Symphonie Nr. 6 G-Dur ..... *Haydn*
Symphonie Nr. 88 G-Dur ..... „

Alle bekannten Ouvertüren und eine große Auswahl von Orchesterwerken kleineren Umfanges

Ausführende Orchester: Die Kapelle der Staatsoper, Berlin * Das Philharmonische Orchester, Berlin und andere erste Orchester

Dirigenten: Hermann Abendroth, Leo Blech, Fritz Busch, Oskar Fried, Otto Klemperer, Arthur Nikisch, Hans Pfitzner, Max von Schillings, Franz Schreker, Richard Strauß, Bruno Walter

Kataloge und Platten erhältlich
in unseren offiziellen Verkaufsstellen, kenntlich durch nebenstehende Schutzmarke
DEUTSCHE GRAMMOPHON - AKTIENGESELLSCHAFT, BERLIN SW 68

Neuaufnahmen der Deutschen Grammophon-A.G.

Haben Sie schon

die neue Menes

„Flatterhans" 3 ₰

geraucht?

Eine Glanzleistung!

Menes Zigaretten Wiesbaden.

Nordd. Honig- und Wachs- Werk
G. m. b. H. Viss Lövede. Gegr. 1889.

JOHN PARIS

KIMONO

ins Deutsche übertragen von
Eva Gräfin Baudissin

400 SEITEN / GEBUNDEN MK. 5.–

Aus dem Inhalt:
Eine englisch-japanische Heirat / Flitterwochen / Ostwärts / Nagasaki / Chonkina / Quer durch Japan / Die Gesandtschaft / Das Halbblutmädchen / Jto San / Die Yoshiwara-Frauen / Ein Geishadiner / Abgefallene Kirschblüten / Der Familienaltar / Die Zwergbäume / Eurasia / Der große Buddha / Die Regenzeit / In den Nikkobergen / Yaé Schmith / Der Kimono / Sayonara / Fujinami Asako / Der echte Shinto / Das Herbstfest / Japanisches Hofmachen / Allein in Tokio / Lady Brandan.

Der Wert der Publikation liegt in der erstmaligen, nach den Aussagen in Japan lebender Europäer absolut neuen Darstellung des Japaners von heute, das dem Auge des Reisenden verborgen bleibt. Berl. Börsen Kurier

Versandbuchhandlung
Huber & Co., G. m. b. H., Mannheim
Kaiserring 4-6.

BESTELLSCHEIN.

Unterzeichnete bestellt bei der **Versandbuchhandlung Huber & Co. Mannheim**, Kaiserring 4–6, gegen Nachnahme des Betrages

Expl. **Kimono** v. J. Paris
Gebunden Mk. 5.–

Adresse: Ort u. Datum:

Richard Kunze
Mannheim
Tel. 6534+35.

N 2, 6
am Paradeplatz

Pelze für jeden Geschmack und Preis

Pelzmodenhaus.

Deutschnationale Volkspartei

Am Donnerstag, den 4. Dezember
abends 8 Uhr im Nibelungensaal

große öffentl. Wahlversammlung

Als Redner sind gewonnen:
Herr Syndikus Dr. Reichert, M. d. R.
und
Herr August Schneider, M. d. L.

Eintritt frei! *6694

Drucksachen für die gesamte Industrie liefert prompt Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H.

Reisen
ist ein Vergnügen wenn

Sie nicht in der staubigen Eisenbahn zu sitzen brauchen,
Sie komfortabel untergebracht sind,
Sie erstklassig verpflegt werden,
Sie aufmerksame Bedienung finden,
Sie nicht fortwährend das Hotel wechseln müssen,
Sie die Koffer nicht immer wieder zu packen gezwungen sind,
Sie nicht genötigt sind, sich um Fahrpläne zu kümmern,
Sie Ihren Reiseetat vorher genau bestimmen können,
Sie Berücksichtigung Ihrer Individualität finden,
Sie trotz allem Luxus billig reisen,
Sie nervenstärkende Ruhe spüren. Em125

Alle diese Vorteile
bieten die Reisen mit dem Doppelschraubendampfer
der Reederei Viktor Schuppe

Peer Gynt

dem schönsten Exkursionsschiff der Welt

Nächste Reise
8.—30. Januar

Reiseroute: Hamburg, Lissabon, Madeira, (Funchal), Canarische Inseln (Las Palmas), Cadix (Sevilla), Malaga, Algier, Mallorca (Palma), Genua.

I. Klasse inkl. erstkl. Verpflegung von 900 M. an aufwärts

Prospekte, Anfragen, Buchungen durch
Reisebüro H. Hansen „Hapag", Mannheim
Paradeplatz E 1, 19
J. Stürmer, Mannheim
Verkehrsverein Mannheim E. V. Rathausbogen 47/48

Rippoldsau Eröffng. Haus Sommerberg für Winterkuren 20. 12. Ltd. Arzt Dr. Dall. Ausk. d. d. Direktion. S119

Hausfrauenbund.
Geschäftsstelle P 6, 20, II.
Auskunft in allen 9472 Hauswirtschaftlichen Fragen in den Sprechstunden:
Montag, Mittwoch, Donnerstag von 11—12, 3—6 Uhr. Anmeld. für den Kurs Feinbäckerei. Mitglieder zahl. 5, Nichtmitgl. 8 M.

Wer schreibt
Preis- sowie Reklameschilder
f. Schaufenster i. Rund- u. Bockschrift, Aufheb. u. Schriftpr. unt. A. F. 29 a. d. Geschäftsst. *6558

Billige Buchwoche
bei *6671
Bender's Antiquariat
O 4, 16
Seltene Gelegenheit!
Besichtigen Sie meine Schaufenster — nur 10 Tage.

Autarbeiten u. Neuanfertigen
v. sämtl. Polstermöbeln übern. prompt u. billig Fertig. K 3, 10, II. Ltd. *6657

Kinder-Fußbälle Stiefel usw.
Sporthaus
Wittmann P 5, 5
*6195

Herren- und Damenschneiderei
fertigt Jackenkleider und Mäntel von 25—30 Mk. schick, modern an. Angebote unt. Z. B. 97 an die Geschäftsst. *6509

MARCHIVUM